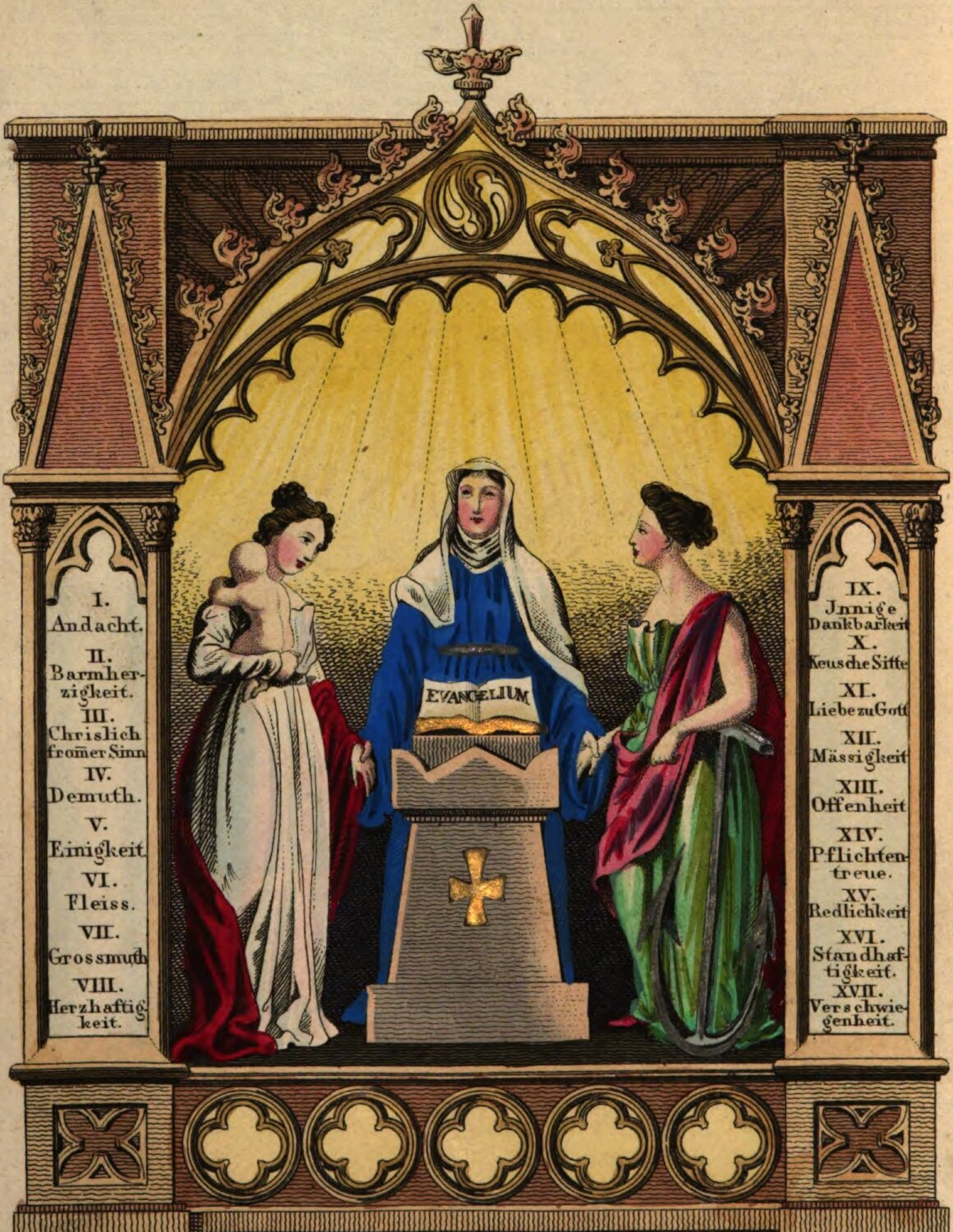
<36635927640011

<36635927640011

Bayer. Staatsbibliothek


EVANGELIUM
I.
Andacht.
II.
Barmherzigkeit.
III.
Chrislich fromer Sinn
IV.
Demuth.
V.
Einigkeit
VI.
Fleiss.
VII.
Grossmuth
VIII.
Herzhaftigkeit.
IX.
Jnnige Dankbarkeit
X.
Keusche Sitte
XI.
Liebe zu Gott
XII.
Mässigkeit
XIII.
Offenheit
XIV.
Pflichtentreue.
XV.
Redlichkeit
XVI.
Standhaftigkeit.
XVII.
Verschwiegenheit.

# Die XVII blütenreichen HAUPTTUGENDEN des MENSCHLICHEN LEBENS.

Eine lehr-und blumenreiche

## Erbauungsschrift

für die Jugend

von

Dr. F. J. GRUBER.

Erstes Bändchen.

*Mit 5 illuminirten Kupfern.*

NÜRNBERG,
Verlag von G. N. Renner & Schuster.

*J. A. Bühler sc: Nbg.*

a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

**E**rlauchter, **Der** selbst Geist — die Geister stützte,
**Der** Alles fördernd hob, was Andern nützte,
**Der** von der kleinen **Ihm** belaß'nen Hab'
An Dürftige so gern, so freundlich gab!

Gelehnet standst **Du** auf dem Ankerstab,
Den **Dir** die Tugend und die Weisheit gab —
Zur Zeit, als wider **Dich** das zornerhitzte
Geschick aus dichten Schlossenwolken blitzte.
**Du** ruhest frei von jeglicher Beschwerde

Nun in dem Schooß der mütterlichen Erde;
**Dein** Geist jedoch im Himmel triumphirt.
Sieh! auf **Dein** Grab leg' ich die Blumen-
spende,
Die einst geordnet haben **Deine** Hände,

Die **Dein** huldreiches Fürstenherz gerührt.

Nürnberg am 9ten Sept. 1835.

Dr. F. J. Gruber.

Den

höchstseligen Manen

Sr. Eminenz

des durchlauchtigsten und hochwürdigen

**Fürsten Primas**

Cardinals und Erzbischofs ꝛc. ꝛc.

**CARL THEODOR**

aus dem freiherrlichen Stamme

**Dalberg**

in

tiefester Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

# Die XVII blütenreichen Hauptttugenden des menschlichen Lebens.

Eine
lehr- und blumenreiche
Erbauungsschrift
für
die Jugend.

Von
Dr. F. J. Gruber,
Verfasser mehrerer Jugendschriften.

Erstes Bändchen.

Mit 1 Titel- und 4 andern illuminirten Kupfern.

Nürnberg
bei G. N. Renner und Schuster.

solcher meinen unchristlichen Gegnern längst vergeben. Wie einst in donnernder Feldschlacht ist im stillen Wirkungskreise des schriftstellerischen Berufes mir geblieben das Höchste und Geltendste im Leben, ein ruhegekröntes Gewissen und unbeugsamer Muth. Letzterer ward seit 12 Monaten erhoben und emporgeflügelt; denn seit dieser Zeit bezog ich vom Auslande die schmeichelhaftesten Anerkennungen meines philologischen Strebens; seit dieser Zeit seh' ich im Auslande mich durch eine Anstellung gedeckt, in so ferne man mir im Vaterlande eine solche länger vorenthalten würde. Vielfach trösten und erheben mich auch ehrende Anerkennungen, die auf dem geliebten vaterländischen Boden mir aufgeblüht sind, unter andern eine bezogene literarische Ehrenmedaille, gekrönte Schriftwerke, Volksgemälde, wozu meine historischen Erbeutungen Anlaß gaben u. s. w. Gerne, ich wiederhol' es hier als ein treuer Bayer, verbleib' ich im Vaterlande, für das ich einst gekämpft, mein treues Herzblut vergossen und seit 20 Jahren als Historiograph und Naturforscher ohne Sold und Lohn ausharrend gewirkt habe; denn auf vaterländischem Boden hab' ich denn doch so manches literarische Samenkorn angepflanzt, das da herr-

lich aufsproßte, das da nützliche Keime noch treiben wird für ein späteres Zeitalter.

Auch diese lehr- und blumenreiche Erbauungsschrift für die Jugend ist auf dem segensreichen Gefilde des bayerischen Vaterlandes aufgegangen, und verdankt ihre Anlage und Reglung den ruhmgekrönten Einsichten eines geistbegabten Dalberg. Ausgeflossene Schriftwerke verschafften mir die hohe Ehre und das unvergeßliche Vergnügen, daß Se. Eminenz mich am 21sten März 1816 zur Tafel zu laden gnädigst geruhten, wo schriftstellerische Berathungen das frugale Mittagsmahl würzten. So entstand erwähnte Jugendschrift, die nun mehr als zweimal Horazens „nonum prematur in annum“ ausgehalten und vor dem unzeitigen Tadel schaalköpfiger Recensenten sich nicht zu fürchten hat.

Nürnberg am 1sten Mai 1836.

Der Verfasser.

# Vorbericht.

Der Stand des Schriftstellers war von jeher und ist besonders in unsern Tagen mancher fühlbaren Hemmung, mancher unangenehmen Drückung unterworfen, und einzig religiöse Herzensreglung und geistiges Vorgewicht vermögen den hämisch beneideten, den unchristlich angefeindeten, den augenscheinlich verunglimpften Bücherschreiber*) emporzuhalten über die herangewälzte Last unverdienter Beschwierungen, unerwarteter Anfeindungen.

Gegenwärtige Jugendschrift ist das 81ste Schriftwerk, welches mit und ohne meinen Namen die Presse verließ. Ach! der Name Presse stellt meinem Erinnerungsvermögen die vielen Pressungen vor, die

*) Ich wählte diesen altdeutschen Ausdruck nicht ohne Absicht.

das Wirken eines süddeutschen Schriftstellers mir eingebracht hat. Ich schrieb stets für die heiligsten Interessen des menschlichen Lebens, für Religion nämlich und Jugendbildung, für Geschichte und Wahrheit, und doch schwirrten auf mich von der mächtigsten Volksparthei aus die giftgetauchten Pfeile der schändlichsten Verläumdung. Ich habe den unchristlichen Wucher satyrisch gegeißelt, ihn dargestellt in seiner innern Gemüthsblöße, in seinen verderbenbringenden Umgriffen, und dabei nicht überlegt, wie wahr stets und besonders in unserer entsittlichten Zeit das lateinische Hexameterpaar bleibe, welches ich schon in meinem 15ten Lebensjahre als Motto zu einer lateinischen Rede fertigte:

Est numen nummus, semperque potentior acri
Ingenio, sit et ille voraci foenore tractus.

Zu deutsch:

Geld ist Gottheit, ist stets mächtiger,
Als der geistbegabte rege Sinn,
Zog das erst're selbst der Wucherer,
Andern zum Verderben, als Gewinn.

Doch hinweg von dieser nur Mißmuth erzeugenden Lebensansicht! Ich bin wahrer Christ, und habe als

# I.

# Andacht.

# I.

**ANDACHT**, die das Herz zu Gott erhebet,
Der mit höh'rer Stärkung sie belebet,
Gleicht der schönen *Sonnenblume**) ganz,
Die der Strahlenden, die hellen Glanz
Ihr, und Kraft und mildes Wachsthum sendet,
Glaubig ihren reinen Kelch zuwendet.

---

*) Lateinisch: Chrysanthemum. Flos solis peruvians. Französisch: tourne sol.

# Frommer Lobgesang
## an
## die Sonnenblume
## der
## Andacht.

Bild der Andacht, Sonnenblume,
Die im hellsten Lichte lebet,
Die im klaren Heiligthume
Thaten reinster Tugend webet!
Dich beschirmt ein frommer Engel.
Deiner Farben hehre Pracht,
Die im Kelche, die am Stengel
Rein und hold dem Auge lacht;

B.I.S.4.

Deines Duftes milde Kraft
Spendet Trost in herben Leiden,
Und der wahren Himmelsfreuden
Vorgeschmack sie uns verschafft.

* * *

Schönste Blume! sanft verbreite
Deine Blätter, deine Düfte
Mild dahin ein Cherub leite,
Wo des Friedens sanfte Lüfte
Spielen mit dem grünen Laube
Ew'ger Palmen, wo den Mund
Des Verklärten küßt die Taube
Sel'ger Eintracht, ihren Bund
Ew'ge Geisterliebe webt.
Dahin, von dem Erdenhügel,
Heil'ge Blume, dich der Flügel
Des Gebetes sanft erhebt.

* * *

Wie auch hier die Feindschaft wüthe,
Wie auch grause Wetter stürmen,
Dich, o schöne Himmelsblüthe,
Gottes Hände selbst beschirmen.
Eingeflochten wirst dem Kranze
Ewiger Vergeltung du;
Hier schon blinkt im sanften Glanze
Dir des Himmels süße Ruh'.
Ew'ge Blumenkönigin!
Um mich deine Blätter breite;
Siegend zieh' ich aus dem Streite
Dann in deine Heimath hin.

---

Diesen schönen Lobgesang und das in Vers und Reim gebrachte Gebet aller Gebete, das trost= und kraftverleihende Vater unser, hatte Pastor Raumer seinem 9jährigen Töchterchen zum Angedenken hinterlassen, als er, es war am 3ten März 1812, von seiner geliebten Gattin und von dem ein=

zigen Segenspfande seiner keuschen ehelichen Liebe, von seinem Lottchen, Abschied nahm. Den Gatten und Vater rief das angenommene Amt eines Feldpredigers der ersten vaterländischen Heeresbrigade vorerst in's Polen, wo der damalige Franzosen-Kaiser Napoleon ein ungeheueres Heer wider Rußland aufstellte, wozu die Mitglieder des Rheinbundes ihre Kontingente stießen.

Seit vollen 12 Jahren war Herr Raumer Pastor in dem Colonie-Orte W****, und behalf sich mit den äußerst schmalen Einkünften seiner kleinen Pfarrei. Die Ortseinwohner waren fast durchgehends arme Leute, von denen die meisten nicht einmal die Tauf- und Beerdigungsgebühren bezahlen konnten; auf diese aber war der hauptsächliche Geldertrag der Pfarre zu W**** berechnet. Pastor Raumer und dessen Gattin waren seelengute Leute, und wollten lieber selbst dürftig bleiben, als arme Leute um das einfordernd quälen, was diese, ohne einen unentbehrlichen Hausrath zu verkaufen, nicht entrichten konnten. Der Erfolg war, daß die gute Pfarrersfamilie nach und nach das ward, was die

meisten Colonistenfamilien bei einem magern undankbaren Feldboden seyn und bleiben mußten, arm und hülfsbedürftig. Herr Raumer unterließ es nicht, nach der ihm obliegenden Hirtenpflicht mehrere tristige Vorstellungen an das Staatsministerium abzufassen und durch die geeignete kirchliche Consistorialbehörde einzureichen, worin der dürftige, hülfslose Zustand seiner Pfarrkinder in den rührendsten Ausdrücken geschildert, und um eine fürstliche Commission gebeten wurde, die durch genaue Einsicht von der Wahrheit der schriftlichen Vorstellung sich selbst überzeugen und auf eine so sehr nothwendige Unterstützung antragen möchte. Aber ach! die Federzüge des guten Priesters wirkten so wenig, wie mündliche Verwendungen. Der Vorstand des Ministeriums, auf dessen Entscheidung bei der Sache alles ankam, hatte durch fade Schmeicheleien sich zu diesem hohen Posten emporgeschwungen, den er einzig für sich einträglich zu machen suchte, um sich der Schulden zu entledigen, die er früher, als er nur Gutsbesitzer, dabei aber sehr verschwenderisch war, gemacht hatte. Dem Fürsten von dem etwas zu hinterbrin-

gen, daß es arme, hülfsbedürftige Leute auf dem Lande gäbe, das wäre ja schnurgerade wider sein Einschmeichlungs-System gewesen, nach welchem dem Monarchen nur lauter erfreuliche Rapporte von dem aller Orten blühenden ersichtlichen Wohlstande der Unterthanen vorgelegt werden durften.

Pastor Raumer übersah mit jedem neuen Tagesstrahle das anwachsende Elend seiner Pfarrkinder laut seufzend, und machte es sich nun zur doppelten Obliegenheit, die Nothgepreßten von der Kanzel herab zu trösten und zu beruhigen. Unser Pastor war ein vortrefflicher Kanzelredner, und wurde eines Tages in die nur 6 Stunden von W**** entlegene Residenzstadt gerufen, um bei der Beerdigung eines hohen Militär-Vorstandes die Leichenrede zu halten. Herr Raumer hielt seinen Vortrag mit einer solch herzrührenden Umsicht und Durchdrungenheit, daß den anwesenden Kriegern die Augen übergingen. Die Wittwe des Verstorbenen, eine reiche mildthätige Dame, ließ dem geistbegabten Redner baare 500 Thaler auszahlen. Das Entzücken des Pastors über dieses großmüthige Geschenk war wohl deßwegen unbeschreib-

lich, weil er nun sich, seiner Gattin und seinem Lottchen neue Kleidungsstücke, deren sie so sehr bedurften, anschaffen und mit der Hälfte des Geschenks den dürftigsten Familien seines Kirchenspiels unter die Arme greifen konnte. Unzählige Segenswünsche stiegen zum Himmel auf, als der biedere Seelenhirt diese mildthätige Handlung ausübte, und die Alles lohnende göttliche Vorsicht fügte es, daß dieses großmüthige Werk des helfenden Wohlthuns zu den Ohren der mildherzigen Generalswittwe gelangte. Diese that nun aus freiem Antriebe das, was der vergebens angesuchte Minister zu thun geflissentlich unterlassen hatte, d. h. sie streckte den armen Dorfeinwohnern zu W**** die benöthigten Aufhülfssummen zur Anschaffung von Vieh, Ackerwerkzeug u. s. w. vor, und ward allgemach der segenbringende Engel dieser fleißigen Leute, denen bisher zur Verbesserung ihrer Feldgründe und zur Erzielung eines reichlicheren Nahrungszweiges nur eine Geldhülfe gefehlt hatte.

Doch auch für die edle Pastorsfamilie sorgte die hehre Generalswittwe und brachte es nun, wo man vom Kriege

sprach und der Landesfürst 2 Brigaden zu stellen hatte, durch ihren Einfluß bei dem Heereskommandanten dahin, daß Pastor Raumer mit einem Gehalt von 500 Thaler zum Feldprediger befördert wurde. An diesen schönen Posten knüpfte sich bei eintretendem Frieden der Eintritt in eine Consistorialrathsstelle, lauter Vortheile, die Pastor Raumer unmöglich von sich weisen konnte, so schwer ihm auch der Abschied von seinen Lieben ankam.

Vor der Pfarrwohnung stand ein lieblich umzäunter Garten, den unser Pastor seit Jahren mit eigener Hand bebaut, verschönert und besonders mit Sonnenblumen bepflanzt hatte, die fast jedes Jahr im üppigen Wachsthum gediehen. Aus ihren Kronen zog Herr Raumer das schönste Oel, das nicht nur für die Hauswirthschaft, sondern auch, da der Pastor ein guter Chemiker und Pharmaceut war, zu manch anderm heilsamen Gebrauche verwendet wurde. Ihm galt die Sonnenblume als die Königin aller Blumen, ihrer Größe, Schönheit, Farbe und ihres officinellen Gehaltes wegen; denn es war seinen Nachforschungen gelungen, den

Stengel dieser Blume zu einem, bisher noch unbekannten hauswirthschaftlichen Zwecke in Anwendung zu bringen. Für ihn war aber ausserdem noch diese hehre, dem hellen Sonnenstrahle stets zugewandt bleibende Blume das Sinnbild der werthreicheſten Menschentugend, der Andacht. Er hatte so manchen schönen, herzrührenden Aufsatz hierüber abgefaßt, den er in den stillen Ruhestunden des Abends den Seinigen in der Sommerlaube des lieblichen Sonnenblumengärtchens vorlas. Als die Stunde des schmerzlichen Abschiedes schlug, da führte Hausvater und Seelenhirt Raumer Gattin und Tochter in das herrliche Gärtchen und behändigte, als er sein Lottchen gesegnet und seiner treuen ehelichen Lebensgefährtin noch einen und zwar den letzten Kuß der reinsten Liebe auf die thränenbenetzte Wange gedrückt hatte, ihnen die vorn angeführten religiösen Aufsätze.

Wir lassen Herrn Raumer mit der zum Kriege gerüsteten Brigade in's Polen abmarschiren, müssen aber, um der Wahrheit, auch wenn sie Trauriges beurkundet, treu zu bleiben, anführen, daß mit Hausvater Raumer alles Glück

aus dem Pfarrhause fortgezogen zu seyn schien. Es ward der Frau Pfarrerin ein Vikar gesetzt, ein abgelebter grämlicher Mann, der bald über die schlechte Kost im Hause Klagen erhob und bei jeder Einnahme zuerst seinen Geldseckel im Auge hatte. Frau Raumer mußte, um einen besseren Tisch führen zu können, von dem zusetzen, was ihr der Gatte theils zurück ließ, theils bei der Kriegskassa in der Residenz anwies. W**** lag auf der Heeresstraße, die nach der Residenzstadt, und von dort aus in die Landesdistrikte des Nordens führt. Zahlreiche Heeresabtheilungen setzten sich in den rückwärts liegenden Bundesstaaten Deutschlands in Bewegung, unser Coloniedorf erhielt bei Truppendurchzügen bedeutende Einquartirung, und das Pfarrhaus, als das schönste und geräumigste im Orte, fast allemal den im Range höchsten Officier. Frau Raumer würde nicht gewußt haben, woher das Nothwendigste zu nehmen sei, wäre sie nicht auf die liebreicheste Weise von der edlen Generalswittwe unterstützt worden. Nun aber starb auch diese, und zu gleicher Zeit erklärte sich, um den so eben erlittenen Unglücksschlag

zu vermehren, die Kriegskassa wegen sonstigen gehabten Ausgaben als unvermögend, die Gagenanweisungen der Militärfrauen zu bezahlen. Frau Raumer würde jetzt schon der drückendsten Erarmung und Noth übergeben worden seyn, hätte ihr nicht von Willno*) aus ihr Gatte eine bedeutende Zulagsumme geschickt. Er hatte die Vorsorge getroffen, daß dem Vicar die Pfarre übergeben wurde, und rieth den Seinigen, W**** zu verlassen und in der Residenzstadt eine Miethe zu beziehen. Frau Raumer that es auf der Stelle, obschon ihr und ihrem Lottchen der Abschied von den guten Dorfbewohnern, welche laut weinten, ungemein schwer fiel. Vater Raumer schrieb noch zwei Briefe, von denen jeder mit einem Wechsel belegt war; der letzte war aus dem Hauptquartier bei Moskwa**), und lautete ziemlich trübe. Von nun an erfolgte auch keine Schriftzeile mehr, wohl aber trafen, je mehr es Winter ward, immer trübere Nach-

*) Die Hauptstadt des Großfürstenthums Lithauen.

**) Oder Moskau, die erste Haupt- und zweite Residenzstadt des russischen Kaiserreiches.

richten von der gänzlichen Auflösung der französischen und gesammten Bundesarmee ein. Wer beschreibt den namenlosen Schrecken der guten Pastorsfrau und ihres Töchterchens, als bereits der Winter und Frühling vorüber, der Sommer schon zur Hälfte verflossen und seit der langen langen Zeit weder ein Brief noch eine Nachricht von Vater Raumer eingegangen und unser bedauernswerthes Menschenpaar der quälenden Ungewißheit preis gegeben war, ob das theuere Familienhaupt noch lebe, oder nicht! „Ach! er ist sicher todt! würde er's doch gewiß nicht unterlassen haben, un seit so geraumer Zeit zu verständigen, daß er noch in der Zahl derjenigen sei, die der sengenden Kälte und dem langsam aufreibenden Hungerelende in Nordens eisigen Steppen entgangen sind, so er noch lebte." Also tönte die wehmüthige Klage der armen Pastorsgattin, und was sie bisher befürchtet hatte, bestätigte sich jetzt als die schreckenbringende Wirklichkeit, indem 2 ausrancionirte Officiere nicht nur laut aussagten, daß Feldprediger Albert Raumer im Militärspitale zu Kiew gestorben sei, sondern selbes sogar in einem Verhöre

handunterschriftlich bestätigten. Er habe, so sagten die Officiere ferner aus, in diesem meistens von russischen Blessirten angefüllten Spitale bis zu seinem Lebensende die nützlichsten Dienste als priesterlicher Tröster der Kranken und Verwundeten und als Pharmaceut geleistet, sich die Liebe seiner Umgebung und selbst jene der städtischen Einwohner, und nach seinem seligen Hintritt ein prächtiges Leichenbegängniß erworben. Der Eindruck, den diese Nachricht auf das Herz der Pastorswittwe und ihres Lottchens machte, zeugte ganz vom tiefesten Entsetzen, welches sich nach und nach in eine unauslöschliche Trauer und in einen schweren Seelengram verwandelte, der so anhaltend wurde, daß Frau Raumer ganze Monate hindurch länger kränkelte als gesund war. Zwar bestimmte man der mittellosen Wittwe einen Pensionsgehalt; dieser reichte jedoch kaum zur Fristung des Lebens hin. So war der Sommer des Jahres 1814 herangekommen und inzwischen die fühlbarste Noth und die tiefeste Erarmung das traurige Erdenloos unsers bedauerungswürdigen Menschenpaares geworden, und Frau Raumer

fühlte sich schwächer und unpäßlicher denn je, da — doch — das Gespräch, welches sich nun zwischen Mutter und Tochter entspann, enthält des Rührenden zu viel, als daß wir es nicht in Vers und Reim einkleiden sollten, um so mehr, als wir aus oftmaliger Erfahrung wissen, daß Kinder so etwas am Liebsten in dieser lieblich erklingenden Schreibart lesen, und meistens auch gar gern' ihren lieben Aeltern vortragen.

„Bald muß ich dich, mein Kind, verlassen!
So sing die Pastorswittwe an:
Wird deine Mutter dir erblassen,
Wie hülflos ist mein Lottchen dann!"

„„Ach! wirst du mir entrissen werden,
Erwiederte das gute Kind,
So gibt es hie und da auf Erden
Noch Menschen, die barmherzig sind.""

„Gut", sprach die Mutter, „selten Einer
Half tragen mir die schwere Last,
Und unter Tausenden sorgt Keiner
Für dich, wie du es nöthig hast."

„„Dann folg' ich meines Vaters Lehren:
Ich bete, bis mich Gott erhört.
Kann er das Kräh'n der Raben hören,
So wird auch Hülfe mir gewährt.""

So sprach das fromme Kind, und lenkte
Die Aeugelein dem Himmel zu,
Und auf's Gesicht der Mutter senkte
Sich Heiterkeit und süße Ruh'.

„Wohl mir!" sprach sie, „wenn ich erblasse,
So ist dies meine Zuversicht,

Daß ich ein frommes Kind verlasse;
Kind — bete du! Gott läßt dich nicht.“ *)

So wie bisher, träufelte auch jetzt aus dem frommen, andachtsvollen Aufblick zum Himmel eine reiche Fülle sanfter Tröstungen in's Herz der kränkelnden Mutter und in jenes des guten 11jährigen Lottchens. Sieh da, eine Tröstung, die Allvater diesen frommglaubigen Gemüthern schon seit geraumer Zeit zugedacht hatte, trat nun auf einmal, sanft und lieblich, wie der holde Engel des Friedens, zur Thüre herein; denn in einer solchen angenehmen Gestaltung zeigte sich unsern Leidtragenden ein großes, mit dem russischen Kabinets-Siegel versehenes Schreiben, welches der Briefträger

*) Manches vater- oder mutterlose Kind dürfte sich vielleicht unter denen befinden, die dieses lesen, und für solche Kinder sei dieses als Schluß gegeben und als trostreiches Wort:

Ihr armen Waisen! euch gegeben
Ist hier das fromme Mutterwort.
Vertraut, steht hülflos ihr im Leben,
Auf Gott, er ist der schwachen Hort.

an Frau Raumer abreichte. Sie übersah die Aufschrift: Tauf= und Zuname und auch Ort trafen haargenau zu und hart daran stand: 5000 Silberrubel in Wechselpapieren. Der Briefträger gratulirte. „Das ist, „bedeutete der schlichte grauhaarige Mann", der schwerste Fisch, den ich seit 37 Jahren ausgetragen habe." Ach! die arme, von der freudigsten Ahnung zu hellen Thränen gerührte Frau hatte noch gerade nicht mehr so viel an baarem Gelde, daß sie dem Bringer der reichen Geldanweisung ein anständiges Trinkgeld behändigen konnte. „Ich komme schon zur rechten Zeit", sprach der Graukopf lächelnd und empfahl sich höflich.

Lottchen, dem die Mutter das werthvolle Schreiben zuschob, schnitt es bei dem schönen Doppeladlerwappen auf, in dessen Mittelfelde der heilige Ritter Georg zu Pferde saß, den Lindwurm erlegend. Das geöffnete Schreiben wies die allerhöchste Unterschrift Alexanders I, Kaisers aller Reußen und den Beischluß bestimmte ein Accreditiv an das Banquierhaus T.....o zu 5000 Silberrubel. „Vater im Himmel!" rief Frau Raumer dankgerührt aus, und faltete still die abge=

magerten Hände in einen frommen Knoten, „deine Fügungen sind wunderbar. Die reiche Hülfe schickst du mir durch meinen seligen Albert zu, der da immer von einer überirdischen Ahnung begeistert, mir vorsagte, daß wir einst nach seinem Hintritt, den er in seinem ehrwürdigen Berufe finden zu können hoffe, zu vielem Geld und Gut gelangen würden." Lottchen las nun das allerhöchste Cabinetsschreiben, worin der allerdurchlauchtigste mildeste Kaiser sein Bedauern ausdrückte, daß er so spät erst von den segensreichen und wohlthätigen Bemühungen des nun jenseits verklärten Feldpastors Johann Friedrich Albert Raumer im Militärspitale zu Tiew die herzrührende Nachricht eingezogen und hiemit die angenehme Veranlassung bekommen habe, die Relikten eines christlichen geistbegabten Priesters zu belohnen, der hauptsächlich als ein Opfer der edelmüthigsten Anstrengung so herrlich hienieden vollendet habe. „Er hat in unserm Dienste sein kostbares Leben aufgeopfert und es ist daher unsere höchste und angenehmste Regenten-Sorge, die hinterlassene Gattin und Tochter eines Mannes, dessen vorgefundene und auf Kaiserliche Kosten her-

ausgegebene lateinische Schriften sich einen ungetheilten Beifall errangen, vor jedem Mangel zu decken, weßwegen wir u. s. w." Der Schluß des allerhöchsten Schreibens sicherte der Pastorswittwe einen lebenslänglichen Gehalt von 1000 Silberrubeln jährlich in ihrem Vaterlande, und das Gedoppelte zu, im Falle sie sich entschließen könne, ihre übrigen Lebenstage in Rußland bei irgend einer Töchtererziehungsanstalt als Lehrerin zu beschließen." „Wir gehen nach Rußland, so bald du gesundest, zu dem guten Kaiser Alexander, der so väterlich für uns gesorgt hat! nicht wahr, lieb Mütterchen?" so jubelte Lottchen, und Frau Raumer nickte beifällig, das von dem Strahlenschein der lebhaftesten Freude umkrönte Antlitz himmelwärts lenkend. Freude verjüngt eben so sehr das alternde Menschenleben, wie sie das welkende erfrischt und zu neuem Flor erhebt. Wittwe Raumer genas zusehends, resignirte auf die vaterländische Pension, die man erst noch vor wenigen Wochen neuerdings zugestutzt hatte, und begab sich an Lottchens Seite in's östliche Rußland, wo sie heut zu Tage noch die 2te Direktrice eines kaiserlichen weiblichen Erziehungs-In-

stituts, ihre Tochter aber die glückliche Gattin eines angesehenen russischen Staatsbeamten ist, und so wird denn diese wahre, lehrreiche Erzählung mit dem lehr- und trostreichesten Gebete beschlossen, welches einst also vom Pfarrer Albert Raumer metrisch umschrieben worden ist:

### Eingang.

Unser Vater, der du wohnest
In dem schönen Himmelsland!
Betend ist zu dir erhoben
Deiner Menschenkinder Hand.

### Erste Bitte.

Stets geheiligt sei dein Name!
Ihm erschalle Preis und Ruhm!
Jede Menschenseele weihe
Sich ihm als ein Heiligthum.

### Zweite Bitte.

Hast du uns erprüft gefunden
Durch den schweren Lebensstreit,
O, dann leite uns dein Engel
In das Reich der Seligkeit.

### Dritte Bitte.

Dein erhab'ner weiser Wille
Soll, wie in den lichten Höh'n
Deines großen Himmelreiches,
Hier auf Erden stets gescheh'n.

### Vierte Bitte.

Der du nährst die jungen Raben,
Futter gibst dem Käferlein,
Unser täglich Brod, das wollest
Gütig du uns heut verleih'n.

## Fünfte Bitte.

Uns die Schuld vergib, — o, blicke
Mild der Reue Thränen an;
Gerne denen wir vergeben,
Die uns Böses angethan.

## Sechste Bitte.

Führ' uns nicht in die Versuchung;
Ach! sie drückt die Schwachen schwer;
Sei Beschirmer deiner Kinder,
Ewig starker Gott und Herr!

## Siebente Bitte.

O erstick' den Keim zum Bösen;
Vor dem Uebel uns befrei.
Deine Gnade, Himmelsvater,
Ewig unser Antheil sei.

## Schluß.

Kraft umgürtet deinen Scepter,
Dein ist Macht und Herrlichkeit.
Du regierst voll höchster Weisheit,
Nun so wie in Ewigkeit.

# II.

# Barmherzigkiet.

## II.

**BARMHEZIGKEIT,**
Die gern' erfreut,
Den Nächsten liebt,
Ihm Alles giebt,
Was eingesammelt sie
Bei heißer Tagesmüh',
Ist die *Goldlilie* *),
Die bei der hellen Fahrt
Des Tags, was sie bewahrt,
In kühler Nacht dem trocknen Grase spendet,
In dem aus off'ner Blätterschaal'
Sie hinaberträuft des Thaues flüß'gen Strahl.

---

*) Lat. Lilium croceum. Franz. Le lis d'or.

# Helfende Barmherzigkeit.

## Eine deutsche Familienscene
aus
dem 18ten Jahrhundert,
metrisch gezeichnet.

Was ich hier nacherzählend dem vaterländischen Publikum übergebe, habe ich im Jahre 1813, wo ich aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Bayern zurückkehrte, aus dem erzählenden Munde eines achtbaren Bürgers in Chemnitz aufgesammelt. Die ganze, nicht unmerkwürdige Begebenheit fiel zur Zeit des siebenjährigen Kriegs auf einem Lustschlosse der Herren Grafen von Einsiedel im dermaligen Königreiche

Sachsen vor, und eine Gräfin von Einsiedel und die noch nicht 12jährige Tochter dieser hochedlen Dame waren es, die damals den mildthätigen Sinn ihrer großmüthigen Herzen so schön und reichlich entfalteten. Mit innigem Entzücken, mit hoher Verehrung pflanze ich diese reimvolle Erinnerungs- und Bewunderungs-Immortelle in den geweihten friedlichen Boden, welcher die sterblichen Ueberreste zweier Frauen des hochgebildeten Sachsenlandes umschließt, die zu den frömmsten und gütigsten des merkwürdigen Zeitalters gehörten, in welchem und für welches sie lebten und wirkten.

---

„Liebe Mutter! fasse Muth,
Fasse Hoffnung für das Leben!
Hülfe wird die Gräfin geben,
Ist sie doch so himmlisch-gut,
Wie im Dorf' die Leute sagen.
O, ich will die Noth ihr klagen,
Eile nun in's Schloß zu ihr,
Komm' noch heut zurück zu dir."

So zur kranken Mutter spricht
Leopold, der gute Knabe.
Ach! des Stübchens letzte Habe
War schon, denn es langte nicht
Der Gehalt, verkauft, versetzet.
Sieh, das Mutterauge netzet
Eine Thräne, tiefbewegt
Sie die Händ' zusammenlegt.

Einen Kuß der gute Sohn
Auf die Mutterrechte drücket,
Zärtlich ihr in's Auge blicket,
Und im Freien ist er schon,
Eilet durch des Feldes schmale
Pfade, wo im Sonnenstrahle
Ihm die Burg der Gräfin blinkt,
Wo der Hilfe Sternlein winkt.

Aber fern noch liegt das Schloß.

Von sich gab die letzte Habe,
Rock und Schuh, der gute Knabe,
An den Füßen ist er bloß.
Rauher werden jetzt die Wege,
Steinig sind des Berges Stege,
Fers' und Ballen schwellen an
Auf der harten Pilgerbahn.

Doch nicht fühlt der Kleine dieß:
„Himmelvater laßt's gelingen,
Hilfe werde heim ich bringen;“
Diese Hoffnung stärket süß.
Schweiß benetzt des Pilgers Wangen,
Blutig hat er sich gegangen,
Doch die Pflicht, die kindliche,
Fühlet nicht das blut'ge Weh',

Keuchend an des Berges Fuß,
Wo die Burg der Gräfin pranget,

Ist der Kleine angelanget.
Und der seligste Genuß
Naher Hilfe winkt den Blicken:
„Ruhe soll mich hier erquicken
Zwei Minuten nur, und dann
Geht's zum schönen Schloß hinan."

So der matte Junge spricht,
Setzt auf einem Stein sich nieder.
Frost befallt die zarten Glieder,
Aus den Augen weicht das Licht.
Ach! der Knabe hat ertragen
Hungerqual seit dreien Tagen,
Fühlt des Magenkrampfes Pein,
Sinkt zusammen auf dem Stein.

Wo die Menschenhilfe fehlt,
Hilfespendend Gott den Seinen
Milde Engel laßt erscheinen.

Seht, das Aug des Knaben hellt
Allgemach sich auf, und wieder
Füllet Kraft die jungen Glieder,
Und die Pflicht der Liebe glüht
Neu in kindlichem Gemüth.

Und in glänzendem Gewand,
In der Hilfe regem Streben
Sieht heran der Knabe schweben
Jetzt ein Mädchen, dessen Hand
Ausgestreckt ist, Hilf' zu spenden,
Und den Hut in beiden Händen
Leopold im frommen Sinn
Sinket auf den Boden hin.

Schön und mild, wie Engel sind,
Naht das Mädchen, reicht dem Knaben
Schnell des Wohlthuns blanke Gaben,
Haucht die Worte: „Armes Kind!

Steh' doch auf, und laß dich wieder
Auf dem breiten Steine nieder!
Du bedarfst gewiß der Ruh';
Sag', aus welchem Ort bist du?"

Aus dem himmelblauen Aug'
Eine Thräne wischt der Knabe;
Mehr noch, als die schöne Gabe,
Rühret ihn der Balsamhauch
Trostbegabter, milder Worte.
An des Herzens zarter Pforte
Klopft des Dankes Lustgefühl,
Den der Knabe stammeln will.

Doch die Kleine laßt es nicht
Dazu kommen; ob der wunden
Füße rasch sich zu erkunden,
Wird ihr süße heil'ge Pflicht.
Und als sie es jetzt vernommen,

Warum aus der Fern' gekommen
Ist der Knabe, schnell und lind
Zu ihm spricht das fromme Kind:

„Folge zu der Mutter mir!
Deiner wird sie sich erbarmen,
Hilft sie doch so gern den Armen,
Sieh', im Schlosse wohnen wir.
Geh' nur sachte — hier im weichen
Grünen Grase, bald erreichen
Wir die nahe Gartenthür';
Mütterchen ist sicher hier."

In des Gartens weitem Raum
Sind die Kinder eingetreten.
An den schönen Blumenbeeten
Hat erblickt Mathilde kaum
Ihre Mutter, als geschmeidig
Wie ein Reh, das Kind — und freudig

Zu ihr hüpft, und tiefbewegt
Ihr des Knaben Noth zerlegt.

Hehr und mild die Dame naht
Leopolden; ihr zu Füßen
Sinket dieser, und es fließen
In der reinsten Perlensaat
Thränen aus dem Veilchenauge.
„Steh' auf, Kind!" im sanften Hauche
Innigen Erbarmens spricht
Jetzt die Gräfin, „weine nicht!"

„Gott hat vieles Erdengut
Mir gegeben, und der Pflichten
Schönste eil' ich, zu verrichten.
Hast du etwas ausgeruht,
Speis' und Trank zu dir genommen,
Laß ich eine Kutsche kommen,

Und ich fahre dann von hier,
Zu der Mutter stracks mit dir."

Also sprach die edle Dam'.
Gott! welch seliges Entzücken
Glänzte in den reinen Blicken
Uns'rer Kinder! freudig nahm
Thildchen und in muntern Sprüngen
Ueber sich es, herzubringen
Für den Knaben Speis' und Trank,
Der ihr lallte hohen Dank.

Und es kam nun angerollt
Eine schöne Lederzelle.
Von des Gartens grüner Stelle
Fuhr der kleine Leopold,
Den Gewand nnd Schuh' umhüllten,
Mit der Gräfin und Mathilden

In das Dörfchen, zu der Hütt',
Wo die kranke Mutter litt.

Diese staunet hoch, als sie
Jetzt die Eingetretnen schauet.
Von der Gräfin Munde thauet
Milder Trost. Der Edlen Müh'
Sorgt für Medicin und Speise,
Stützet auf die schönste Weise
Eine Wittwe, deren Mann
Braves einst im Feld gethan.

Froh, wie gute Menschen sind,
Fuhr die Gräfin und Mathilde
In das Schloß zurück. „Nie fühlte —
Mutter! — ich", so sprach das Kind
„Solch ein himmlisches Entzücken."
Und mit wonnetrunk'nen Blicken

Ruhet und im Segenshauch —
Auf dem Kind' das Mutteraug.

„Laß dich segnen!" flüstert mild
Die erhab'ne Mutter, „heute
Strahlt des Lebens reinste Freude
Mir als schönes Doppelbild.
Einem Keime fand erschloßen
Ich dein Herz; laß darin sproßen
Stets die Blüthe reinster Freud',
Helfende Barmherzigkeit.'

F. J. G.

# III.

# Christlich frommer Sinn.

# III.

**CHRISTLICH-FROMMER SINN,** der unverschuldet
Oft hienieden — und doch willig duldet,
Der, wenn Gram ihn und Verfolgung drückt,
Sanft verzeihend himmelaufwärts blickt,
Dort des ew'gen Lebens schöne Frucht,
Dort die Palme der Vergeltung sucht;
Saget, ist er nicht der ***Kaiserkrone****),
Dieser hehren Blume, zu vergleichen,
Die, wenn Wespen feindlich sie umstreichen,
Ihren Wipfel zu dem Strahlenthrone
Des erhab'nen Schöpfers empor hebt,
Vor des Neides Summen nie erbebt,
Sondern in dem Himmelsthau sich spiegelt,
Womit Gott ihr blühend Seyn besiegelt.

---

*) Lat. Thurai. Corona imperialis. Franz. L'imperialle.

# Christlich-frommer Sinn,

oder:

## Das Pilgrimsspital zum heiligen Kreuze bei Nürnberg.

Hinrauschet die Zeit, ein flüchtiger Strom,
Die Menschen ersteh'n und vergehen;
Doch fest, wie des Himmels blaulicher Dom,
Die Werke der Tugend bestehen.
Was immer entglitt der wohlthätigen Brust,
Das ist sich des ewigen Nachruhms bewußt;
Mit himmlischer Glorie angethan,
Schaut klar es zum klaren Himmel hinan.

Purpur'nes Gewölk in Osten war
Des Himmelgezeltes zu schauen;
Der silberne Thau, buntfarbig und klar,
Erglänzte auf Feldern und Auen.
Und herrlich und groß, so des Göttlichen Bild,
Stieg heran die Sonne, wohlthätig und mild,
Und Lieder ertönten zu ihrem Preis
Ringsum in der Schöpfung weitem Kreis.

Wo Noris die Stadt der Künste ruht,
Die Thore nun werden erschloßen,
Und heiter, wie stets ist der Tugend Muth,
Der hier schon auf goldenen Sproßen
Den Himmel erklimmt der beglückenden Ruh',
So schreitet dem westlichen Thore nun zu
Ein edler Patricier, Haller genannt,
In Deutschlands Gauen gar rühmlich bekannt.

Am rechten Arm er die Gattin führt,

Die Enklin erlauchter Heroen*),
Die linke Hand sich das Söhnlein erkührt,
Auch dieser dem Bett' ist entflohen;
Denn lenken soll heut' sich in's Weite der Gang.
Auch ist wohl deßhald dem Kleinen nicht bang;
Gab öfter er doch schon stundenweit
Den Aeltern in's Freie hinaus das Geleit.

Das Alter der Jugend ist lebensfrisch,
Die Erd' ihm voll Blümchen blühet;
Es hüpft wie im Bach der heitere Fisch,
Das Flämmchen der Freuden ihm glühet.
Im Freien, da ist sein Tummpelplatz,

---

*) Die einzige Tochter des Grafen Wolfsberg, der bedeutende Güter im ehemaligen Nord- und Regnitzgau, und unter andern Herrschaften die Grafschaft Gräfenberg besaß. Alle diese Besitzungen fielen dem Nürnberger'schen Patricierhause Haller zu, von welchem eine Linie die Benennung von Gräfenberg annahm. Man sieht hieraus, daß die Haller damals noch zu den reichesten Adelsfamilien des Nordgaus gehörten.

Da reicht die Natur so manchen Schatz,
Der lieblich durch Saft und Glanz und Hauch
Erquicket den Mund und die Nas' und das Aug'.

Herr Haller mit seiner edlen Frau
Die Strasse noch kaum erreichet,
Der Kleine schon munter durchhüpfet die Au,
Dem flüchtigen Hirschen er gleichet.
Ein Blümchen hier lockt, wie der Himmel so blau,
Dort bieten sich röthliche Beeren zur Schau.
Kaum hat sie der muntere Junker erblickt,
Da werden sie auch schon abgepflückt.

Jetzt aber wie eine Säule so fest —
Auf einmal der Knabe dastehet,
Ein Fleckchen nicht aus den Augen läßt,
Den Aeltern das Naßtuch wehet,
Das wiederholt jetzt der Knabe schwingt,
Zu ihnen heran die Stimme dringt:

„Herr Vater! Frau Mutter! o kommet doch schnell!
Hier ruhen drei Menschen an schattiger Stell'.“

Es säumen die Angeruf'nen nicht
Zu nahen der breiten Hecke,
Drei Menschen erfaßt ihr schauend Gesicht,
Die liegen hier ohne Decke.
Es athmet im Schlummer ruhig die Brust,
Des mächtigen Schirmes sich bewußt,
Den Himmelsvater so sanft und lind
Verleihet jeglichem Erdenkind'.

Des Rührenden viel der Anblick zeigt,
Ein Greis mit silbernen Locken,
Der ruht in der Mitt', und freundlich neigt
Die Schaar sich der farbigen Glocken
Von Blumen und manches Gräslein grün
Auf's edle Gesicht des Mannes sich hin,

Der eingehüllt in's Pilgerwand,
Sanft schläft und mit fromm gefalteter Hand.

Und rechts und links zwei Jünlinge ruh'n,
In ähnliche Kleider gehüllet.
Ein Kreuz auf der Brust ihr frommes Thun
Bezeichnet; der Schlummer füllet
Auch ihr geschloßenes Augenpaar.
Wie goldene Seide glänzt das Haar.
Gleich Rosen, an die man Lilien flicht,
Zeigt sich der Schlummernden rundes Gesicht.

Versunken stehet im stummen Anschau'n
Herr Haller, nicht minder der Knabe;
Im Auge der sanftesten deutscher Frau'n
Sehr bald sich sammelt die Gabe,
Die früher das Herz, das weichere, reicht.
Ein Thränchen, das einer Perle gleicht,

Die Dame sich zwischen den Wimpern zerdrückt,
Laut seufzend sie auf die Schlummernden blickt.

Sieh, der Erbarmung wehender Hauch
In's Ohr des Alten nun dringet,
Und als erwacht und aufschlägt das Aug',
Dem Boden er sich entringet,
Den Scheitel er von der schirmenden Hüll'
Entblößen und wecken die Jünglinge will;
Doch Beides läßt Ritter Haller nicht zu:
„Laß — Alter", so spricht er, „die Jungen in Ruh'!"

„Ganz sicher habt ihr in aller Früh'
Die Reise schon angetreten?
Die Jungen, fürwahr, sanft schlafen sie,
Wie in den weichesten Betten.
Ihr ziehet wohl hin zum heiligen Grab?
Das sagt uns Gewand und Pilgerstab.

Woher ihr kommt, das saget mir aus,
Und nehmet dann Herberg' in meinem Haus."

So Haller, der gütige Edelmann,
Und mit verwundernden Blicken
Der Greis jetzt schauet den Ritter an,
In seinem Gesichte drücken
Des liebenden Dankes Gefühle sich aus.
',Nicht schliefen wir Nachts in einem Haus;
Seht, hier nur, auf Gottes blumiger Erd'
Erarmung uns hat ein Lager beschert."

So tönte des Alten klagendes Wort.
„Ihr schliefet im kühlen Freien?
Stand offen euch doch die städtische Pfort',
Und würde sich baß erfreuen
In Nürnberg jeglicher Bürgersmann,
Käm' zu ihm in's Haus ein Pilger hinan,

Der frommen Sinnes den Pilgerstab
Nach Salem lenket zum heiligen Grab?"

Dem Ritter, der diese Frage stellt,
Bescheiden der Greis bedeutet:
„Und doch hat unter dem Himmelsgezelt
Die Noth uns dies Lager bereitet.
Ein Krämer, der schon übergeben hat,
Bin ich aus der fernen Mainzerstadt;
Die Jungen, die hier noch schlafen lind,
Herr Ritter, der Töchter Söhne mir sind."

„Ich habe die einzige Tochter nur,
Die Alles mir ist auf Erden.
In ihrem Gesicht schon lag die Spur
Der tödtenden Krankheitsbeschwerden.
Da hab' ich das fromme Gelübde gethan,
Zu ziehen zum heiligen Grab hinan,

Geruhete Gott auf Erden hier
Die einzige Tochter zu lassen mir.“

Und gleiches gelobten recht herzlich auch
Die Enkel, die kindlich mich lieben.
Da floh der Wehen sengender Hauch;
Im Leben ist Mechtild geblieben,
Steht wieder gesund der Wirthschaft vor.
Was unser Herz dem Ewigen schwor,
Das konnten und wollten brechen wir nicht,
Und griffen froh auf die heilige Pflicht.

„Die Reise zu Fuß wir traten an,
Mit nöthiger Baarschaft begabet;
Als gestern wir jenem Walde nah'n,
Auf einmal es hinter uns trabet.
Wir schauen zurück, und was wir erschau'n,
Erfüllet das Herz uns mit bangem Grau'n:

Vier gräßliche Gauner umringen uns schnell,
Und rauben uns Alles auf der Stell'."

„Ohnmächtig vor Schrecken lag ich da
Im Arme der guten Jungen,
Und als ich wieder in's Leben sah,
Da hat uns die Furcht bezwungen,
Daß wir aus der Waldung uns fortgemacht;
Doch brach schon herein die graue Nacht,
Und als wir erreichten dort jene Tabern',
Um Aufnahm wir baten bei ihrem Herrn."

„Was wir ihm mittheilten bieder und hell,
Das hielt er für eine Mähre;
Stieß rauh uns hinweg von seiner Schwell',
Nicht rührt' ihn des Jammers Zähre,
Nicht dieses härene Pilgerwand.
Fortziehen wir mußten Hand in Hand,

Doch nimmer erreichten Nürnberg wir,
Zusammen ich sank nicht ferne von hier."

„Da trugen mich meine Enkel hieher,
Die Ruh' den Ermüdeten labte;
Wir fühlten das Hartbestand'ne nicht mehr,
Mit Kraft uns der Schlummer begabte.
Vor Freuden kann ich's erzählen kaum,
Ich hatte wohl einen lieblichen Traum;
Drei Engel erschienen in selbem mir,
Und so ich nicht irre, stehen sie hier."

So tönte des Alten erzählendes Wort,
Das Aug' ihm so herzlich glühte.
Da griff des Mitleids sanfter Accord
Den Horchenden in's Gemüthe.
Ein Körbchen aus Bast Frau Haller enthüllt,
Ein Fläschlein, mit stärkendem Geist' erfüllt,

Sie reichet mild dem ehrwürdigen Mann,
Auf daß er hiemit sich erquicken kann.

Nicht weiset der Greis die Gabe von sich,
Und als er die Stärkung genommen,
Da mahnt ihn Herr Haller mildiglich,
Er möge nun mit ihm kommen,
Doch zuvor erwecken die Jünglinge leis',
Auf daß auch die Guten auf gleiche Weis'
Aufnahme genößen und gastliches Mahl
Im Ritter Haller'schen Speisesaal.

Und Solches geschah, und Nürnberg erfuhr
Und pries die Haller'sche Milde.
Bald kam man den Gaunern auf die Spur,
Und fing sie auf off'nem Gefilde.
Die Schufte gestanden, was sie gethan,
Doch traf das Geraubte man nimmermehr an;

Sie hatten verpraßt und verspielt das Geld.
Aufknüpfte man sie auf freiem Feld.

Die Haller'schen aber mildiglich
Dem Pilgrim die Baarschaft ersetzten.
Als dieser die Spende nahm zu sich,
Das Antlitz ihm Thränen netzten.
Zu der genoßenen Gnadenzahl
Um eine noch flehte des Auges Strahl;
Der Ritter Alles dem Pilger zusagt,
Und dieser anjetzt die Bitte wagt:

Man hat mir die Nachricht beigebracht,
Euch wäre die Wiese ganz eigen,
Wo wir im Freien zubrachten die Nacht;
D'rum laßt uns Dank dort bezeugen
Dem Vater im hohen Himmelsgezelt,
Der dorthin zu uns Euch hat bestellt,

Der durch Euch mir armen alternden Mann
Und meinen Enkeln viel Gutes gethan."

„Ihr wißt: von jener Hecke nicht fern'
Erhebet sich eine Kapelle;
Da wollen wir danken dem höchsten Herrn,
D'rauf leg' ich in schweigender Zelle
Das heilige Kreuz und den Pilgerstab
Zum ewigen Angedenken ab,
Und wer da hineinschaut, sehe gerührt,
Was Gott hier, der gütige, ausgeführt."

So flehet der Greis, es stützen nun
Die Enkel sein frommes Flehen.
„Das, fromme Pilgrimme, mögt ihr thun!
Auch wollen wir mit euch gehen.
Vereintes Gebet dem Herrn gefällt.
Sagt, welches Stündlein ihr euch erwählt?

Ich dächte, wir brächten dem gütigen Gott
Das Opfer bei frühem Morgenroth."

So lautete fromm des Ritters Bescheid;
Der Greis ihm freudig zustimmet,
Und als im bräutlichen Purpurkleid
Der Morgen heran jetzt schwimmet,
Da ziehen auf eine festliche Weis'
Die Haller'schen alle, wie der Greis
Und dessen Enkel, zum Thor hinaus,
Zu beten in Gottes geheiligtem Haus.

Doch die ankommenden Pilgrime schau'n
Die Wiese von Menschen erfüllet;
Die kleine Kapelle, von Herren und Frau'n,
Von Priestern ist rings umhüllet;
Man machet jedoch ehrfürchtig Raum;
Das heilige Kreuz und den Stab hat kaum

Im Kirchlein der Pilger abgelegt,
Als eine gar liebliche Musik sich regt.

Horch! ringsum beginnet der Lobgesang:
„Dich, Herr Gott, im Himmel wir preisen!"
Und als jetzt sanft geendet der Klang,
Zwei Stiftungsbriefe beweisen,
Daß Berthold von Haller, der Edle, hier,
Auf eigenthümlichem Wiesenrevier,
Errichte ein Pilgrimhospital,
Geschmückt mit des Kreuzes heiligem Strahl.

Als dieses in's Ohr der Pilgrime schallt,
Da blicken sie dankend nach Oben.
Das Herz in heil'gen Empfindungen wallt,
Die thränenden Augen loben
Die fromme Milde, die Solches thut.
Im jeglichen Aug' die fromme Gluth

Erkenntlicher Ehrfurcht und Liebe flammt.
Gerührt sind die Schauenden insgesammt.

Die Pilgrime ziehen zum heiligen Grab;
Sie rühmen in jedem Orte,
Was Nürnberg ihnen so mildiglich gab,
Und als die ersehnte Pforte
Des heiligen Grabs sich ihnen erschließt,
Die Thräne des Danks, die segnende, fließt.
Rückkehren sie sieht das dritte Jahr,
Das Hospital da erbauet schon war.

Und Pilgrime aus der Näh' und Fern'
Am gastlichen Tische speisen,
Und reichlich beschenket von dem Herrn
Der Stiftung nach Salem reisen,
Und an erreichter heiliger Stätt'
Ertönet frommes Segensgebet.

Mit Ehrfurcht wird im fernesten Land
Das Haller'sche Pilgerspital genannt.

Was hier ich als deutscher Bard' erzählt,
Das christliche Volk erblickte,
Als man eintausend dreihundert gezählt,
Und sechszig vier Jahre hinrückte.
Bis zu des neunzehnten Säculums
Anfang' ist bestanden im Strahle des Ruhms,
Des heiligen, dieses Hospital,
Da nahte demselben der traurige Fall.

* * *

Doch klage deßhalb nicht, Bardengesang!
Gefall'nes kann wieder erstehen.
Auftönt des Ehrwürdigen rührender Klang
Zu Ludwigs strahlenden Höhen.
Ihm, Der da regiert mit weiser Stärk',

Ihm ist auch eigen das edle Werk,
Der Wiederrichtung **neuen** Strahl*)
Zu senden dem Haller'schen Hospital.

---

*) Das Eigenschaftswort **neu** ist nicht ohne Grund dem Hauptworte Strahl vorgesetzt worden. Der Verfasser dieser historischen Novelle, wozu er sich die gründlichen Anhaltfäden theils aus den Familienpapieren des Herrn Baron von Haller Hallerstein senior, theils aus den Manuscripten der k. b. Hof- und Centralbibliothek zu München aufgesammelt hat, ist weit entfernt, der Meinung oder wohl gar dem Ausspruche derjenigen beizutreten, die da behaupten, man bedürfe noch heut zu Tage eben so sehr, wie vor ungefähr 400 Jahren, der Aufnahms- und Beherbergungsstifte für jene Pilger, welche nach Rom oder Jerusalem wallfahrten. Was einst, wo die Aufklärung dem großen Volkshaufen, so wie das Buch der Bücher, die Bibel, noch fast ganz entzogen war und blieb, sich als ein glaubenstützendes nothwendiges Mittel darstellte, der Besuch nämlich der geheiligten Orte in und um Jerusalem; dieses wird nun in mannigfacher Beziehung entbehrlich. Der gebildete glaubige Christ unsers Zeitalters hat durch die Verbreitung so vieler Tausende von Bibel- und andern lehr- und trostreichen Erbauungsbücher alle nur erdenklichen Hülfsmittel an der Hand, im Geiste an die geheiligten Stellen sich zu versetzen, wo Jesus Christus, der göttliche Weltheiland, einst gelehrt, Wunder ge-

wirkt, für uns gelitten, den schmerzlichen Tod des Kreuzes um unserer Sünden willen auf sich genommen, am dritten Tage aber nach seiner Beerdigung die glorreiche Fahne des ewigen Sieges über Grab und Tod erhoben und, nachdem er 40 Tage im Kreise seiner getreuen Jünger verweilt, sich emporgeschwungen hat, und zwar aus eigener göttlicher Kraft, zum Throne des himmlischen Vaters, wo er nun sitzt zur Rechten desselben, und mit ihm und dem Geiste regiert ein gleicher und einiger Gott in drei Personen, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wer seinen forschenden Blick in die Verhältnisse senkt, welche unsere frommbegeisterten, kampflustigen Vorahnen einst zu Kreuzzügen und Wallfahrten anregten, der wird zugeben, daß diese Unternehmungen nebst ihrer Schatten- auch manche helle Seite hatten. Wie würde es noch heut zu Tage um den Feld- und Gartenbau, wie um Künste und Wissenschaften, wie um den Handel und dann besonders wie um unsere geistige Cultur aussehen, wären diese Kreuzzüge und Wallfahrten nie unternommen und ausgeführt worden? Lasset uns in einem Schriftwerke, welches den Eigenschaftsnamen botanisch an seiner Stirne trägt, genau erörtern, daß Europa die meisten Produkte nicht der Natur, sondern den kriegerischen Wanderzügen seiner Streiter, den meistens fromm unternommenen Reisen seiner Landeseingebornen und der hiedurch erwachten Betriebsamkeit und dem mächtig angeregten Kunstfleiße seiner Einwohner zu verdanken habe. Die eigentlichen europäischen Pflanzenprodukte sind: Schlehen, Holzäpfel, Eichen, Tannen, Fichten, Rettige, wilder Spargel. Aus Asien, dem Urlande des Menschengeschlechts und der emporgereiften ersten Bildung, erhielt

Europa, und zwar fast meistens durch die Kreuzzügler und Wallfahrer, Weinstock, Zuckerrohr, Oel, Feigen, Pflaumen- und Zitronenbaum, Schalottenzwiebel, Aprikosen, Buchwaizen, Knoblauch, Saubohnen, bessere Spargel u. s. w.; aus Persien Reis, aus Morea Zwetschgen. Aus Sibirien bezog es: Gersten, Roggen, Waizen, Krausemünze, Schnittlauch, Kürbiße; aus Amerika Kartoffeln, Passionsblume, Sammetrose, Sommerblume, Wunderblume; aus Ostindien Hanf, Hirse, Jasmin, Bohnen, Zuckererbsen; aus Westindien Tabak; aus Syrien Mais, Spelt, Lilien; aus Astrachan edlen Spargel; aus Egypten Anis, Pertersilie; aus China Rettige, Radischen, Hortensia, Pomeranzen, Maulbeerbäume, Thee, und aus der Kalmückei Melonen u. s. f. Ueberhaupt sind unsere meisten Obstarten aus Asien, Egypten und Griechenland durch die Römer und durch die Kreuzzüge (von dem Jahre 1096 bis 1270) und durch die in's Vaterland rückgekehrten Wallfahrer zu uns gebracht worden. Der Hopfen ist erst durch die Gothen im 5ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung in Europa bekannt geworden. In Deutschland war er zu den Zeiten der Carolinger (788 — 911) bekannt. Die Seide war noch im 6ten Jahrhundert für ganz Europa ein Geheimniß, und China der einzige Ort, welcher Seidenwürmer nährte. Zwei Mönche brachten die ersten Cocons (das Gespinnst, worin sich die Seidenwürmer, gleich andern Raupen, verpuppen) in hohlen Röhren im Jahre 551 nach Christi Geburt, nach Konstantinopel. Jetzt wird sie in allen Gegenden Europa's, vorzüglich auch in Spanien, und seit 100 Jahren auch in Deutschland gewonnen, wo dieser gewichtige Industrie-Artikel das volle Au-

genmerk weiser Regenten und einsichtsvoller Landwirthe auf sich gelenkt hat.

Um nun wieder auf die von mehreren hiesigen Alterthumsfreunden sehnlich gewünschte Wiederbelebung der eingegangenen Haller'schen Wohlthätigkeitsstiftung zu kommen, können wir nicht umhin, länger einen heilbringenden Vorschlag zu verschweigen, der bereits seit mehreren Monaten von uns in einem traulichen Abendzirkel der allgemeinen Berathung mitgetheilt und von sach- und ortskundigen Männern als ganz geeignet und nutzenstiftend anerkannt worden ist.

Nürnberg ist Bayerns erste Fabrikstadt; daher sind auch nirgends so wie hier, die gedeihlichen Erfolge des Kunst- und Handgewerkfleißes, Sittlichkeit, Aufklärung und häuslicher Wohlstand, anzutreffen. Verständige und fleißige Arbeiter tragen wohl, das ist eine längst ausgemachte Sache, das Meiste zum steten Flor der Fabriken bei. Zeugt es nun schon einerseits von der tiefen Einsicht und von der besondern Herzensgüte der löblichen Stadtbehörden und der verehrlichen Bürgerschaft Nürnbergs, daß man es nicht ausser Acht ließ, bereits seit geraumer Zeit auf die Errichtung von Spar- und Unterstützungskassen für krank oder alt und arbeitsunfähig gewordene Fabrikarbeiter anzutragen; o, so möchte einem solch ausgeführten edelmüthigen Unternehmen anderseits in der That die königliche Krone des unauslöschlichen Segens aufgedrückt werden, käme es dazu, daß die altehrwürdige, mildthätige Stiftung der edlen Patricierfamilie von Haller zu einem Versorgungshause für treugediente, jedoch alt und unbehilflich gewordene Fabrikarbeiter auf- und eingerichtet werden könnte. Daß so et-

was der sehnliche Wunsch des derzeitigen Inhabers und Verwalters ist, habe ich mehr als einmal aus seinem Munde vernommen, und bin, ich läugne es nicht, sogar von diesem einsichtvollen biedern Cavalier angeregt worden, diesen seinen Wunsch öffentlich bekannt zu geben. Möge einer solchen Ausführung der gütige Menschen- und Armenvater im Himmel seine fördernde Hand, seinen mächtigen Schutz und seinen reichlichsten Segen spenden!

Nürnberg am 1sten August 1835.

Dr. Gruber.

# IV.

# Demuth.

## IV.

**DEMÜTHIG** und gelassen seyn,
Ist eine schöne Tugend,
Schmückt schöner als der Flitterschein
Von Kleidern dich, o Jugend!
O blick' auf's kleine *Veilchen* *) hin.
Blau, wie des Himmels Baldachin,
Voll süßen Duftes — hat gewählt
Demüthig es das stille Zelt
Des Friedens, blüht im tiefen Thal;
Doch bleibt der duftbegabte Strahl,
Der Menschenherzen labt und stärkt,
Von Kindern hier nicht unbemerkt,
Die in des Liedes frommen Weisen
Dich, o bescheid'nes Veilchen, preisen.

---

*) Lat. Viola. Franz. La violette.

# Demuth.

## Der verschenkte Königsmantel.

Willno, Lithauens Hauptstadt, bewahrt in ihrer Universitätsbibliothek ein alterthümliches Pergamentblatt, welches zwar nur mit wenigen Zeilen überschrieben, jedoch wohl auch schon deßwegen ein halbes Königreich werth ist, weil hierdurch die edle hülffertige Handlung eines Königs von Polen geschildert wird, dem die ehrende Nachwelt mit vollem Rechte den Zunamen: „der Demüthige" angeeignet hat.

Dieser fromme Regent, Namens Stanislaus, hielt wohl deßwegen auf Kleiderpracht so wenig, weil er den höchsten Schmuck eines irdischen Kronenträgers, die Tugend

der menschenfreundlichsten Herablassung, in seinem Innern trug. Zu ihm hatte der Geringste im Volke zu jeder Stunde Zutritt, und er unterhielt sich mit dem Bettler so gerne, wie mit dem reichesten Magnaten. In dem Audienz- und Wohnzimmer des Königs war auch nicht die mindeste Pracht zu treffen. „Die Gegenstände des Luxus flößen dem Unterthanen eine zu große Einbildung von der Macht seines Landesfürsten ein, und machen ihn da schüchtern, wo er herzhaft seyn, und lähmen den Schwung des Wortes, das jedoch einem sausenden Pfeile gleichen soll, der zu dem Ende abgeschossen wird, damit er den gold'nen Punkt der aufrichtigen Erklärung treffe." So pflegte König Stanislaus eines Tages zu seiner Gemahlin zu sprechen, die ihm schönere Tapeten und glänzendere Einrichtungsgegenstände für seine Wohngemächer aufdringen wollte. Stanislaus hatte Jahr aus Jahr ein mehr nicht als zwei Anzüge, so wie nur einen einzigen Mantel für den Winter und eine einzige Rüstung für den Krieg. Als es eines Morgens dazu kam, daß der mildthätige König erstern an einen armen greisen

Mann abgab, da ging er 2 Tage lang, — denn so lange brauchte der Schneider, bis er einen andern Mantel fertig hatte, — bei einer herrschenden Kälte von 26 Grad im einfachen Wamms aus, und seinen Geschäften nach, ohne auch nur im Mindesten darüber zu klagen, daß es kalt sei, oder einen Mantel von seinen Hofherren und Beamten anzunehmen, von denen so Mancher mit einem halben Dutzend versehen war. Jener verschenkte Mantel ist es nun, von welchem wir in diesen Blättern noch einige Worte sagen müssen, und wir säumen nicht, das schöne herzrührende Ereigniß ganz so zu geben, wie es auf dem besagten Pergamentblatte geschrieben steht:

„Es begab sich, daß König Stanislaus eines Morgens, wo das Pflaster der Residenzstadt mit Glatteis überdeckt war, in Filzschuhen durch die Hauptstraße dahineilte, jedoch auf einmal den Tritt einhielt, weil er hinter sich einen schweren Fall vernahm. Und sieh da, als der König anhielt und hinter sich zurück sah, gewahrte er einen greisen, ärmlich und dünn gekleideten Mann, der mit beiden Füßen zugleich

auf dem heilen Pflaster ausgeglischt war, und jämmerlicher Weise am Boden dalag. Ohne sich auch nur im Mindesten zu besinnen, sprang der edle mildherzige Regent dem hilflosen Graukopf sogleich zur Hülfe, hob denselben sanft vom Boden auf und holte ihn mitleidig aus, ob und wo er durch den nachdrücklichen Fall Schaden genommen habe. Der ängstlich zitternde Greis wies auf sein linkes Knie; der König ließ nun denselben so lange nicht aus den stützenden Armen, bis ein Schlitten herangerollt kam, auf welchem ein vornehmer reicher Edelmann mit seinen Töchtern fuhr. Vater und Töchter erkannten sogleich den König, der Schlitten hielt an, und die sich in demselben befanden, wollten dem anwesenden Landesbeherrscher die gebührenden Ehrfurchtsbegrüßungen erweisen; derselbe lehnte jedoch alle Umständlichkeiten mit den Worten ab: „Lieber Graf! hier ist ein alter armer Mann, der so eben einen schmerzlichen Fall auf dem heilen Gassenpflaster erlitten und an dem einen Knie Schaden genommen hat. Nehmt ihn zu euern holden Töchtern in den Schlitten auf, und diesen meinen Mantel dazu, dessen, wie Ihr selbst

sehet, der vor Frost zitternde, dünngekleidete Graukopf so sehr bedarf. Ich habe zwar selbst nur diesen einen Mantel; der Schneider aber wird schon sorgen, daß der weggegebene mir bald ersetzt wird."

So sprach und handelte Polens angebeteter König, Stanislaus der Demüthige oder Huldreiche, wie ihn schon seine Zeitgenossen so gerne zu betiteln pflogen. Da dieser erhabene weise Monarch in allen seinen mildthätig begonnenen Handlungen rastlos den Weg einer gänzlichen Vollendung verfolgte, so geschah es auch hier, daß es mit dem armen greisen Manne nicht bei dem verschenkten Königsmantel allein blieb, sondern daß derselbe für sich und seine noch lebende Ehehälfte eine lebenslängliche Versorgung erhielt, die um so reichlicher ausfiel, als hiezu auch der besagte Graf und dessen weichherzige Fräulein Töchter ein namhaftes Unterstützungsscherflein beitrugen.

Da tritt nun recht klar und augenscheinlich ein, was der lateinische Vers: „Regis ad exemplum totus compo-

nitur orbis —" sagt, dem wir nachfolgende Uebersetzung oder Zergliederung angedeihen lassen:

Läßt ein König sich von Stolz
Und von schnödem Geiz bethören,
Ist er taub, wie rauhes Holz,
Menschenseufzer anzuhören,
Die zu ihm empor sich schwingen,
O, so wird er's dahin bringen,
Daß die Großen und die Reichen
Insgesammt sehr bald ihm gleichen.
Weh' dann einem solchen Lande!
In der Dürftigkeit Gewande
Wanket das Verdienst einher.
Die Allmosenbüchs' ist leer.
Dummriane lärmend prassen,
Doch gelehrte Männer fassen
Seufzend auf den Wanderstock,
Ziehen fort, den einz'gen Rock

Bringend in das ferne Land,
Wo ihn schmückt das Ordensband. —
Aber wo die Herrschergüte,
Wo die Menschenfreundlichkeit,
Schön, wie eine Doppelblüthe,
An den Königsthron sich reiht,
Reifen wie im Paradiese,
Aller Orten lieblich diese
Tugenden, und Gottes Segen
Krönt den edlen Völkerhirten,
Früchte blüh'n auf allen Wegen,
Und den Kranz der schönen Mirthen
Schlingt in ewig grüner Weihe
Um den Thron die Völkertreue.

# V.

# Einigkeit.

# V.

**EINIGKEIT** beglückt,
Sie, die alle Menschenstände
Mit des Segens sanfter Spende
Und mit hoher Kraft erquickt.
Wie sie reifet, angedrückt
An den fruchtbehang'nen Baum
In des Gartens stillem Raum
Fest die *Rebe**), deren gold'ner Saft
Labung uns ertheilt und hohe Kraft.

---

*) Lat Vitis, Uva.

# Einigkeit.

## Eine historische Novelle,

geschöpft aus einem Manuscripte der Klosterbibliothek zu Einsiedeln.

Voll Unmuth und vom finstern Menschenhaß ergriffen, saß Kaiser Albrecht zu Wien in seiner Hofburg; Niemand durfte ihm nahen, er wollte keines Menschen Antlitz sehen, so sehr hatten die widrigen Schläge des Schicksals, herangeführt durch die zu harte Eigenmacht, die sich seine Landvögte in der Schweiz und in andern Reichsbezirken frevelhaft, sohin auf eigene Faust herausgenommen, dem Kaiser

das ganze Menschengeschlecht verleidet. Was den kaiserlichen Völkerlenker am meisten schmerzte, was wie ein nie satt werdender Wurm an seinem Herzen nagte, war der Umstand, daß die Schweizer in Massen aufgestanden und das Panier der republikanischen Freiheit bereits siegend wider das kaiserliche Söldnerheer aufgepflanzt hatten. Gerade auf dieses altbiedere Volk hätte Albrecht in den anrückenden Tagen kriegerischer Gefahr Felsen gebaut; denn er nannte die Schweizer nur gewöhnlich sein wackeres Felsenvolk.

Getäuschte Hoffnungen wühlen als eben so viele Dolche im menschlichen Herzen; das bestätigte sich jetzt an der Abgeschiedenheit unsers mißmuthigen Kaisers von allem, was Mensch hieß. Wie gesagt; schon volle 36 Stunden waren verflossen, ohne daß der grollende Regent ein Menschenauge sah. Nur sein Hund Packan war seine Gesellschaft. Dieser mußte die Thüre bewachen, daß Niemand ungerufen eintreten konnte. Sieh! da fügte es sich, daß des Kaisers jüngerer Sohn, Namens Leupold, eine Bitte an das Vaterherz legen wollte. Leupold ward ob der körperlichen Schöne, Mannes-

kraft und geistigen Ausbildung allgemein im heimischen Lande genannt: Die Blume der Ritterschaft. Als dieser noch in der Entfernung von 60 Schritten ferne steht von dem Prunkzimmer des Kaisers, da erkennt der Hund schon den Sohn seines Herrn, eilt ihm entgegen, wedelt mit dem Schwanze, und umhüpft ihn mit zwei Beinen freundlich. Der Herzog erwiedert sanft streichelnd den Gruß des treuen Thieres, und schiebt selbes zur Seite, und schreitet jetzt rasch zur Thürschwelle hin; aber da springt der Hund mit Winseln und Gebell dazwischen, und faßt mit aller angewandten Kraft den Mantel, und zerrt den schlanken Kaisersohn zurück, und nun schmeichelt er ihm wieder. Jeder Versuch, den der Herzog wiederholt, sich der Thüre zu nahen, wurde von dem Hunde zurückgewiesen. Da ergrimmt Leupold, hebt hoch auf den nervigen Arm, schlägt mit geballter Faust den Hund zu Boden, und dieser wälzt sich zappelnd ein paarmal, und regt sich nimmer; denn entstoßen hat der mächtige Faustschlag ihm jegliche Lebenskraft. Leupold weiß, wie theuer das getreue Thier dem geliebten Vater ist; er besinnt sich nun erst

so recht, welch Unheil er angerichtet. Den sonst heldenmüthigen Jüngling erpackt panischer Schrecken; er stellt es sich lebhaft vor, was er von dem Zorne des Kaisers zu befürchten habe; er weilet nicht länger an der gefährlichen Stelle, sondern ergreift rasch die Flucht.

Als Albrecht die verübte That erfährt, ergrimmt er fürchterlich, versammelt seinen Hof, und schwört hoch und theuer, die fürchterlichste Rache zu nehmen an dem frevelhaften Erwürger jenes Geschöpfes, das ihm allein ergeben und treu geblieben wäre in allen Wechselseiten des Lebens. „Er muß sterben, und wenn es mein eigener Sohn wäre!" So donnert der erzürnte Regent. Da erscheint Friederich, des Kaisers älterer Sohn, wirft sich dem Vater flehend zu Füßen und spricht:„ Verzeihung, theuerster Vater und gnädigster Kaiser! ich bin der Schuldige! ich war's, der den Packan todtschlug." Kaum aber hat Herzog Friederich noch diese Worte ausgesprochen, da steht auch schon Leupold da, durch die unendliche Liebe des Bruders bis zu hellen Thränen gerührt, und seht! auch er wirft sich dem Kaiser zu

Füßen, gesteht die Schuld, entschuldigt nach reiner Wahrheit den edlen Bruder, und bittet mit hocherhobenen Händen, wie man zu Gott betet, um den väterlichen Segen, wenn ihn auch das Härteste im Leben, der Tod, oder als gemilderte Strafe — die Verbannung treffen sollte. — Das kann der Kaiser nicht ertragen, ihm treten Thränen in's Aug', er drückt die braven, durch die reinste Liebe geeinigten Söhne und Brüder an sein tiefbewegtes Herz, und spricht also: „Habsburg kann nicht sinken, wenn seine Söhne stets so brüderlich lieben. Bleibt einig durch das Band der Liebe und des Friedens. Gott segne und erhalte euch!“

B.I. S. 88.

# VI.

# Fleiss.

## VI.

**FLEISS** und Emsigkeit erringet
Reiche Nahrung, süßen Lohn.
Um den hohen Herrscherthron,
So wie um die Hütte schlinget
Flink der fromme Menschenfleiß
Einen grünen Ehrenpreis.
*Ehrenpreis*, die immer rege
Blume, welche froh gedeiht,
An des Kranken zarte Pflege
Stoffe sanfter Stärkung reiht,
Ist als Bild des Fleißes zu erkennen,
Welche alle Lippen rühmend nennen.

# Fleiß,

## vom frommen Sinne gestärkt.

Eine wahre Begebenheit aus den Zeiten der französischen Revolution.

„Ora et labora!“ „Bete
Und arbeite!“ schöner Spruch!
Gleich der hellen Sternenkette
An des Himmels blauem Buch,
Glänzest du, und thauest Leben
In das dir ergeb'ne Herz,
Lenkst, wenn Stürme sich erheben,
Hand und Auge himmelwärts,

Wo Allvater mild das Rufen
Seiner frommen Kinder hört,
Und von seines Thrones Stufen
Ihnen Trost und Hülf' gewährt.
Sieh, er ist es, der dem Fleiße
Ausgesteckt die goldnen Preise
Höhern Segens. Noth und Harm
Weicht von dem erhob'nen Arm
Angestrengter Thätigkeit.
Kummer, der dem Frieden dräut,
Packt das Herz er noch so eisig,
Löset sich, und Himmelslust
Lächelt dem, der fromm und fleißig.

---

Die französische Revolution! — wer hat nicht von ihr gehört? Wessen Herz fühlt sich nicht von dem tiefesten Schauder erpackt, wenn er aus mündlichen Erzählungen oder aus geschichtlichen Schriftwerken die schrecklichen Gräuelscenen

erfaßt, die der verderbenbringende blutgedüngte Erfolg dieses gesetzwidrigen Volksaufstandes waren? — Hat je eine Thatsache die große Wahrheit beurkundet: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht", so that es diese. — Selbst dem nicht tief eindringenden Blicke muß jene Umwälzung als die fruchtbare Mutter aller der erstaunungswürdigen Begebenheiten erscheinen, die in den letzten dreißig Jahren, Throne umstürzend, Zepter zerbrechend, Reiche vernichtend und Reiche schaffend, Schlag auf Schlag, einander folgten. Auch der, welcher nur mit einigem Interesse die Zeichen der jüngern Zeit beobachtet, wird betroffen werden, in welchem Umfang das inhaltschwere prophetische Wort des geistreichen Schriftstellers Mirabeau schon jetzt in Erfüllung gegangen ist: „die französische Revolution wird die Reise um die Welt machen." Gewiß dankt es auch unser Vaterland, bei dem vielen Veralteten und Abzustellenden, nur seiner innern Gesundheit, der alten Treue und Wechselliebe zwischen Fürsten und Unterthanen, daß sie an den deutschen Grenzen umkehrte und für immer umgekehrt ist.

Zwar hat sich hie und da auch in Deutschland so manche unruhige Bewegung gezeigt, angezettelt von solchen Menschen, die entweder wenig zu verlieren, oder die phantastische Hoffnung hatten, bei einer vor sich gehenden Staatsumwälzung Alles zu gewinnen; indessen verdankt Deutschland es der weisen Festigkeit, der wahrhaft landesväterlichen Gesinnung seiner edlen Regenten, daß diese freiheitsschwärmerischen Ausbrüche in der ersten Gluth schon erstickt, und Religiosität, staatsbürgerliche Ordnung und häusliche Ruhe, diese ewig hellen drei Leitsterne des einzig wahren Erdenglücks und Völkerwohlstandes, auch ferner geschirmt und in ihrem segenbringenden Lichtstrahl erhalten worden sind. Aber ach! Deutschlands Schutzgeist ließ den bittern Kelch der Leiden nicht vor Armins*) Enkeln vorübergehen. Sie soll-

*) Armin, Arminius oder Hermann, geboren 17 Jahre vor Christi Geburt, ein Sohn des Cherusker-Fürsten Sigimer. Als Saturninus Statthalter war, begab sich Hermann mit seinem Bruder in römischen Dienst. Durch seine Tapferkeit erwarb er sich römisches Bürgerrecht und Ritterstand, doch nicht zum Schaden seines deutschen Sinnes;

ten ihn trinken, damit sie geläuterter, einiger, kräftiger, ihrer selbstwürdiger, sich wieder aufrichteten, damit der Moloch der Zwietracht, dem deutsche Brüder so oft geblutet, auf ewig zertrümmert und an dessen Stelle der Altar Eines Vaterlands errichtet werde, zu dem alle Söhne desselben, mit den Opfern der Liebe, der Treue, des Gemeinsinnes sich freudig drängten.

Die Geschichte der französischen Staatsumwälzung, die eben so sehr, wie jede andere, den augenscheinlichen Beweis liefert, daß Revolutionen nicht die Erzeugnisse des Augenblickes, sondern nur dessen Geburten, und so wenig das Uebel selbst sind, wie die Pestbeule die Pest, nach ihren Ursachen und ihrem Fortgange, hier — auch nur kurz zu erzählen, erlaubt der Ort nicht; nein, nur eine einzelne Schreckensscene wollen wir, und zwar aus dem häuslichen Kreise einer an-

---

denn später ward er im Teutoburger Walde und hierauf in den erstiegenen Schanzen der Römer der Befreier Deutschlands und der Schrecken der herrschsüchtigen Stadt Rom, die das eiserne Netz der Beknechtung über alle Länder auszudehnen suchte.

sehnlichen Edelmannsfamilie ausheben, und derselben einen deutlichen Beweis voraussenden, zu welcher Höhe die Entmenschung unter den französischen Republikanern gestiegen sei, indem wir den Beschluß des Nationalconvents anziehen, den derselbe am 7ten November 1793 erließ. Nach demselben wurde die christliche Religion in ganz Frankreich abgeschafft, und von dem Bischof Gobet, vereidet auf die Constitution, nebst seinen Vicarien abgeschworen. Nur der Vernunft sollten allenthalben Altäre errichtet werden. Es sei kein Gott, keine Vorsehung, keine Unsterblichkeit, der Mensch nur für dieses Leben geschaffen; so lauteten die faden Lehren der Apostel der neuen Vernunftreligion. An den Kirchhöfen las man die Inschrift: „Der Tod ist ein ewiger Schlaf.“

Religion! geheil'gter Ankergrund
Dem in sich selber schwanken Erdenseyn!
Wo du nicht waltest, löset sich der Bund
Der Pflichten, stürzt der Bau der Ordnung ein,
Entweicht die Tugend, herrscht das Laster nur,
Mit Blut bespritzend seine rauhe Spur.

Diese schauderhaften Auftritte zeigten sich in Frankreich, in diesem sonst so sehr gesegneten Lande, nur zu deutlich, und indem wir es gerne unterlassen, sie schildernd hier herzunennen, beugen wir nun, nach einer zweckdienlichen Einleitung, auf die verheißene Familiengeschichte über, worin der rege Handfleiß zweier guten und frommen Kinder die Hauptrolle spielt. —

Es war im Herbste des Jahres 1794, als sich ein französischer Emigrant, der Vater zweier Kinder, in einem Dörfchen des Cantons Appenzell häuslich niederließ. Der Ort liegt am Fuße freundlich schirmender Alpen. Die zwischen fleißig bebauten Gärten und grünenden Weideplätzen angebrachten Hütten spiegeln sich auf der krystallenen Oberfläche eines länglichen Seestroms, der mit schmackhaften Fischen versehen, und den Anwohnenden, die sich mit dem Fischfang abgeben, eine vorzügliche Nahrungsquelle ist.

Einen schmalen Umfang bildeten die Feld- und Gartengründe, die Vater Simon, wie man den neuen Ansiedler nannte, käuflich an sich gebracht hatte; sie reichten jedoch

bei sorgfältigem Anbau für die wenigen Bedürfnisse einer stillen Menschenfamilie hin, die sich nicht nur äußerst einzuschränken, sondern auch von dem, was sie erübrigte, jenen mitzutheilen wußte, die weder einen eigenen Herd, noch ein Grundstück besaßen, und bei eintretendem Mangel an nährendem Handwerks-Verdienst arm und nothdürftig, im vollen Sinne dieses Wortes, genannt werden konnten.

Wie an jeder anderer Menschentugend, so ging Vater Simon auch an jener der Wohlthätigkeit seinen Kindern mit einem anziehenden Beispiele vor, und half — wann und wie, wo und womit er nur konnte. Eine solch preißwürdige Neigung, Andern Gutes zu erweisen, zieht die Herzen an sich, und fesselt sie durch die unauflöslichen Bande der Dankbarkeit. Vater Simon war so glücklich, diese schöne Erfahrung zu machen, und überzeugte sich, was ihm gewiß recht lieb war, von Tag zu Tag immer mehr, daß Alt und Jung in der ganzen Gegend herum nicht nur ihn, sondern auch seine beiden Kinder ehrte und liebte. Es waren aber auch recht feine, artig erzogene, herzlich gute Kinder. Das ältere

war ein Knabe, Namens Heinrich, der ausser den Stunden des Schul- und häuslichen Unterrichts dem Vater im Anbau der Feld- und Gartengründe recht aufmerksam und emsig an die Hand ging. Das jüngere Kind, Lilli genannt, ein wunderschönes freundliches Mädchen, half der alten Fischerswittwe Martha, die aus gutem Willen in Vater Simons Hause nachsah, in der Küche, begoß die Krautpflanzen und hatte sich nach und nach eine solche Geschicklichkeit in weiblichen Handbeschäftigungen eigen gemacht, daß sie Hemden und Kleider fertigen und Spitzen klöppeln konnte.

Vater Simon war in den arbeitsfreien Stunden der Lehrer und Bildner seiner Kinder. Religion machte die Grundlage und Seele dieses Unterrichts aus, und der beredte Religionslehrer war zu gleicher Zeit der eifererfüllteste Befolger der himmlischen Glaubenssatzungen. Welch ein unnennbares Vergnügen gewährte es unserm frommen Hausvater, wenn er Morgens und Abends und Mittags vor und nach dem Essen mit seinen schuldenreinen Kindern das Gebet aller Gebete, das Vater unser nämlich, und hierauf die herz-

rührenden Lob= und Danklieder, die er für seinen Heinrich und die gute Lilli selbst verfertigt hatte, aus der tiefesten Tiefe seines zu Gott erhobenen Gemüths vortragen, oder seine fromm erzogenen Lieblinge bei verschiedenen Anläßen auf solche Gebete hinweisen konnte, die sich hiefür besonders eigneten! Diese Lieder und Gebete zeugen von einer solch innigen Gemüthlichkeit, daß ich es mir zur angenehmen Obliegenheit mache, dieselben diesen Blättern anzureihen, um so mehr, als ihr Inhalt sicher manches frommgesinnte Aeltern= und Kinderherz erquicken und auf den Schwingen feierlicher Jubel= und Dankes=Empfindungen zu Gott, dem gütigen Geber aller Gaben, emporheben dürfte.

1.

## Morgengebet.

Stärkender Schlummer hat mich erquicket,
Wieder erblüht mir rosiges Licht.
Zu dir, o Gott, mein Auge nun blicket!
Vater! dir glänzt in meinem Gesicht

Silbern des Dankes kindliche Zähre.
Dich, der den sanften Schlummer gespendet;
Dich, der das Licht der Sonne mir sendet,
Ich in dem Staub der Demuth verehre.

Leben, Gesundheit, Kleidung und Speise,
Alles ist, milder Schöpfer, von dir!
Dich, den als besten Vater ich preise,
Wähle zu meinem Führer ich mir.
Führe dein Kind zum Guten; o, weihe
Dir mein Gemüth zur heil'gen Kapelle!
Sinket des Staubes modernde Zelle,
Mild mir das Reich des Himmels verleihe!

2.

## Abendgebet.

Herzlichen Dank, o Gott, ich dir sage!
Schöpfer, Ernährer, Vater bist du!
An das Geschäft der kreisenden Tage

Schlingst du die Wohlthat nächtlicher Ruh',
Damit zu neuem, nützenden Werke,
Nach der Bestimmung, die du dem Leben
Deines erschaff'nen Kindes gegeben,
So wie der Leib, die Seele sich stärke.

Vater! vergib mir, was ich gesündigt;
Hab' mit dem schwachen Kinde Geduld.
Sieh auf die Thräne, die dir verkündigt,
Daß ich bereu' aufrichtig die Schuld.
Stärke das dir geweihte Bestreben,
Edels zu thun, stets Gutes zu stiften;
Gib, wenn des Staubes Bande sich lüften,
Vater, dem Geist das ewige Leben!

3.

## Gebet vor dem Essen.

Himmlischer Vater! jeglichem Leben
Gibst du der Nahrung stärkende Spende.

Menschenernährer! zu dir erheben
Betend wir die gefalteten Hände:
Wie nun dem Leib', so reiche der Seele,
Die ihr Gedeihen bringende Speise!
Gib, daß sie an der himmlischen Quelle
Ewiger Wonnen einstens dich preise.

4.

## Nach dem Essen.

Vater! du gabst uns Speise und Trank;
Darum ertönt dir kindlicher Dank.
Segne, was du uns gütig gegeben!
Rege zu allem Guten uns an,
Und ist vollbracht die irdische Bahn,
Gib dann uns mild das ewige Leben!

5.

## Fromme Ergebung in Gottes heiligen Willen.

In Bedrängung, Angst und Noth

Will ergeben
Stets ich deinem Willeu leben,
Guter Vater, starker Herr und Gott!

Alles kannst zum Besten du
Für mich lenken.
Vater! du wirst schenken
Mir der Duldung fromme Ruh'.

Durch Geduld erringt der Christ
Jene Krone,
Die zum ew'gen Lohne
Jenseits ihm bestimmet ist.

Alle Lieben, die der Tod
Im entrissen,
Wird der Geist begrüßen
Dort im schönern Morgenroth.

Darum will in Angst und Noth
    Ich ergeben —
    Deinem heil'gen Willen leben,
Guter Vater, starker Herr und Gott!

6.

## Vorbereitung zum kirchlichen Gottesdienste.

Laß es, o Gott, dem Erdenstaub gelingen,
Dich zu loben, dir lauten Dank zu singen!
Gib, daß mein Gesang in geweihter Halle
                    Heut' dir gefalle!

Reinige von der Sünde meine Seele.
Gib, daß freudig ich stets das Gute wähle.
Stärke meinen Willen und mein Bestreben,
                    Dir nur zu leben.

Vater! erhöre deines Kindes Flehen!
Einen einzigen Strahl nur laß mich sehen

Deiner Macht und Güte, die Kraft mich finden,
Sie zu verkünden.

Heiliger Psalm! entrausche meinem Munde;
Tön' den Völkern es, heil'ge Feierstunde:
Laßt das Lob des Herrn uns für alle Zeiten
Eifrig verbreiten!

„Hat in irgend einer öffentlichen oder häuslichen Unterrichts-Anstalt die reine, ich möchte sagen, überirdische Neigung für Religion und Tugend, deren himmlische Heroldin die erstere ist, ihre goldenen Seraphschwingen ausgebreitet, dann umfangt sie, wie eine schirmende Engelsgestalt, die übrigen Zweige der gedeihlichen Jugendbildung *). Die schöne Wahrheit dieses hochgewichtigen Lehrsatzes beleuchtete hell und anschaulich den Umfang jeder Unterrichtsstunde, die

---

*) Aus den noch ungedruckten Schriftwerken eines erfahrnen süddeutschen Pädagogen.

Vater Simon seinen beiden Kindern ertheilte. So wenig der erfahrne Jugendbildner es versäumte, seinen geliebten Lehrzöglingen nach und nach — und zwar auf eine, ihrem Begriffsvermögen angeeignete Vortragsweise, die wesentlichen Begriffe der Natur=, Vaterlands= und Weltgeschichte, der Erdbeschreibung u. s. w. beizubringen, so sehr ließ er es sich auch angelegen seyn, seinen Kindern bei der Entsiegelung jeder neuen Kenntnißquelle d e n immer mehr und näher kennen, bewundern und anbeten zu lernen, dessen unendliche Allmacht, nnergründliche Weisheit und reinste Vatergüte in dem kleinsten seiner erschaffenen Werke eben so unverkennbar und hell, wie in dem größten niedergelegt, dessen Alles leitende und schirmende Vaterhand über allen Weltbegebenheiten und Lebensereignissen unsichtbar, wie die thätig wirkende Kraft einer verborgenen Triebfeder über die Spann= und Zugtheile einer großen Maschine, verbreitet, und dem allein von Ewigkeit her alle Macht und Einsicht gegeben sei, den hell schimmernden Richterstab der gerechtesten Vergeltung über jedes aufgeschichtete Menschenwerk auszustrecken.

Die Erfolge eines solchen häuslichen Unterrichts konnten nicht anders, denn die gedeihlichsten und daher auch die erfreulichsten seyn. Wie das große Glutenrad des Allesbelebenden Tages nicht ohne liebliche Erhellung und erquickende Wärme ist; so befindet sich auch die ewig lichte Strahlenscheibe des geistigen Menschenlebens, der in dem jugendlichen Herzen fest eingewurzelte religiöse Sinn, dessen himmlische Zwillingsschwester die Frömmigkeit ist, stets im Gefolge edler, preiswürdiger Herzenseigenheiten. Dies offenbarte sich in dem Leben und Streben Heinrich's und Lilli's. Ein eben so edler als reger Eifer durchglühte mit jedem neuen Tagesstrahle immer mehr und anhaltender ihr frommes Herz, in einem vorzugsweise bestimmten Fache staatsbürgerlicher Thätigkeit sich an die große Schwungkette des menschlichen Wirkens anzuschließen.

*) Wo rastlos hebt die nervige Hand der Fleiß,
Geschicklichkeit erringet den gold'nen Preis,

---

*) Aus den Manuscripten des vorerwähnten Pädagogen.

Und lieblich reift die Veilchenblüthe
Freudigen Sinnes in dem Gemüthe. —

* * *

Schön und erfreulich, wie das rosige Morgenroth des lenzischen Tages, war in dem ländlichen Haüschen unsers guten Vaters Simon das liebliche Bild des frommen *) jugendlichen Fleißes zu schauen. Heinrich ließ eine vorzügliche Neigung für die Zeichenkunst spüren, und mit inniger Freude und herzlicher Bereitwilligkeit brachte der Vater dem äußerst aufmerksamen Sohne die Vorkenntnisse in diesem schönen Kunstfache bei. Heinrich machte hierin schon nach wenigen Monaten solche Vorschritte, daß der väterliche Lehrer sich

---

*) Dieses schöne Eigenschaftswort ward nicht ohne Grund dem Fleiße schon von den Griechen und Römern beigelegt, und das gar herzliche Anregungs-Sprichwort der letztern: ora et labora (bete und arbeite) galt damals schon als das erste und wohl auch als das Universalgesetz staatsbürgerlicher Tugend. A. d. V.

nicht genug darüber verwundern konnte. Bald war keine Blume mehr im heimischen Garten, die der Knabe nicht in täuschender Aehnlichkeit abzuzeichnen wußte. Seine Neigung für diese schöne Kunstbeschäftigung wuchs in dem Grade, in welchem von Tag zu Tag seine Fertigkeit zunahm. Der Vater bot nun erfreut alles auf, dieser edeln Neigung die erforderlichen Ausbildungsmittel zu verschaffen. Er erlaubte es seinem wißbegierigen Heinrich, daß er die Zeichnungschule in dem Cantons-Vororte Appenzell besuchen durfte. Ein emigrirter französischer Kunstmaler hatte sie errichtet, und wie freute sich unser Heinrich, als er nach Verlauf eines Jahres von seinem Lehrer für fähig gehalten ward, die Zeichnungskreide mit dem Pinsel zu vertauschen. In dieser Beschäftigung brachte der fleißige Junge so manche Stunde in einem Seitenstübchen des väterlichen Hauses zu, wo er die Pallete in der linken Hand haltend, mit der rechten aber den Pinsel führend, die künstlichen Umrisse gelungener Blumenzeichnungen mit dem schimmernden Leben des Farbenschmelzes auszufüllen suchte. Wie sehr der Betrieb dieser schönen Kunst ihm

und den Seinigen zu Statten kommen wird, soll uns der weitere Verfolg und der Schluß dieser umständlich wahren Familien=Begebenheit zeigen. —

Heinrichs Schwester, die gute fleißige Lilli, brachte es nach und nach im Feinnähen und Spitzenklöppeln so weit, daß sie hierin selbst ihre alternde Lehrerin übertraf. So genoß Vater Simon das hohe Vergnügen, seine guten Kinder an Fleiß und Geschicklichkeit miteinander wetteifern, und sie nicht nur zu thätigen, sondern auch zu gutgesitteten Mitgliedern jenes Staates heranreifen zu sehen, worin er für sich und seine theuern Kinder eine neue Heimath gefunden hatte. — Nach so manchem, in stiller Ruhe und häuslicher Zufriedenheit dahin gebrachten Jahre traten trübe Lebensereignisse gleich unruhigen Stürmen ein, die gähling auf eine anmuthige Thalgegend heranbrausen, welche bisher der stille Tempel ländlichen Friedens war. Der Alles zerstörende Krieg wälzte seine unglückschwangern Schrecken auf das friedliche Thal heran, in welchem Vater Simon mit den Seinigen wohnte. Die rauhen französischen Krieger übten

überall die grausen Frevel einer unersättlichen Plünderungs- und Zerstörungssucht aus. Unser Landmann Simon, der zu den wohlhabendsten Einwohnern des Dörfchens gezählt werden konnte, verlor bis auf das stehende und liegende Haus- und Feldeigenthum Alles, was er besaß. Dieser Verlust, dem ein erfaßter heftiger Schrecken vorausging, wirkte niederbeugend auf den Geist und Körper unsers guten Simon, dessen früheres Leben schon eine Kette ertragener Widerwärtigkeiten und erlittener Verfolgungen gewesen war, wie wir später hören werden. Eine anhaltende Unpäßlichkeit warf den verunglückten Mann auf das Krankenlager. Wie da Heinrich und Lilli zu jammern, und mitunter wohl auch im Verborgenen, wo der geliebte Kranke es nicht sehen konnte, zu weinen anhuben! Rastlos boten die guten Kinder Alles auf, womit sie nur immer den theuern Patienten erquicken und trösten konnten. Ach ach! die Leistungen kindlicher Pflege, die Beweise liebender Dankbarkeit reichten bei Weitem nicht hin, das Leben des Kränkelnden auch nur durch Verabreichung einer stärkenden Kost zu fristen. Woher

sollte man ausser dem noch die Auslagen für Medicin nehmen, womit den aus der Ferne herbeigerufenen Arzt bezahlen? Das waren Bedenkpunkte, die wie Zentnersteine auf dem grambeschwerten Herzen Heinrichs und Lillis lagen. Im Dörfchen war keine Hülfe zu suchen, weil sämmtliche Einwohner bei der stattgefundenen Ausplünderung gleichfalls ihr erspartes Gut und nährendes Fruchteigenthum verloren hatten.

Drückt am Schwersten
Uns Entbehrung, Angst und Noth,
Ist am Nächsten
Uns mit seiner Hülf' der gute Gott.

Wie ein von Gott gesandter helfender Engel trat jetzt Mutter Martha, die alte Fischerswittwe, in Simons kleine Wohnung ein. Das gute Weib war erst vor wenigen Stunden von einer Krankheit genesen; ihr erster Gang in's Freie führte sie hieher, und wie erschrack die gute, mitleidige Seele, als sie in der Wohnung ihrer Lieblinge, — denn als solche galten ihr Heinrich und Lilli, — die augenscheinlichste Noth und daher auch tiefen Jammer antraf! Die brave Alte

wußte jedoch sehr bald einen klugen Rath. Sie zog den Heinrich auf die Seite, und bedeutete ihm, daß drei Stunden von hier, hinter dem Gebirg, seit einigen Monaten ein reicher Mann wohne, der eine Persfabrik angelegt, und ganz sicher verschiedene Zeichnungen zur Fertigung von Druckmodellen nothwendig habe. Kaum hatte Heinrich dies vernommen, als auch schon ein heller Gedanke, rasch wie ein Blitzstrahl, ihm durch die Seele flog. „Für den lieben guten Vater, rief der Jüngling aus, „geb' ich Alles, was ich habe und besitze, geb' ich freudig selbst mein Leben hin, kann ich damit das seinige fristen! Du guter Gott! wie dank' ich dir, daß du die Blicke der rauhen Soldaten von meinen Blumenzeichnungen abgelenkt, und sie mir zur Rettung des guten kranken Vaters erhalten hast! Ich will sie nun sonder mindesten Verzug in Geld umzusetzen suchen, damit wir die verordnete Medicin anschaffen, und den Doktor bezahlen können. Auch eine kräftige Fleischsupp' und täglich eine halbe Wein soll und muß der Vater haben; der Arzt hat das ausdrücklich anbefohlen. Wozu liegt das neue Fabrikgebäude?"

Martha gab die zweckdienliche Erörterung: „O, ich weiß — finde mich zurecht, und werde sie finden!" fiel der brave Jüngling ein, rollte die nach botanischer Stuffenfolge geordneten Zeichnungen zusammen, nahm Abschied von Schwester Lilli und der guten Martha, und flog, als er in's Freie kam, dem Gebirge zu; denn so konnte man füglich die eilfertige Gangart unsers jugendlichen Pilgers nennen. Bevor die Mittagstunde ertönte, traf Heinrich am breiten Strome ein, der das Räderwerk der neuen, weitschichtigen Fabrik-Anstalt trieb. Der junge Mensch läßt sich bei dem Inhaber derselben melden, und bringt mit Anstand seine Bitte vor. Herr von F** durchsieht die Zeichnungen, lobt sie, und behändigt unserm Heinrich viermal so viel, als dieser zu verlangen gewagt hat. Wer ist froher, als der gute brave Junge! Er küßt dem gütigen Käufer dankgerührt die erfaßte Rechte, entschuldigt sich äusserst artig, daß ein nothwendiges Geschäft ihn nach Hause rufe, und hört kaum halb mehr die Worte des Fabrikherrn, womit dieser ihn zur Nachbringung noch mehrerer Blumenzeichnungen anzuregen sucht.

Bevor zwei Stunden vergingen, hatte der freudige Jüngling einen Weg hinter sich, der, weil er über ein hohes Gebirg führt, kaum schneller von einem rüstigen Manne zurückgelegt werden kann. Freude setzt Flügel an Fuß und Herz. So hieß es bei unserm jungen Wanderer, und die hellste und wohl auch edelste Freude war in Heinrichs lieblich geröthetem Antlitze zu lesen, als er nun in's heimische Wohnstübchen eintrat, und der guten Schwester Lilli acht blanke Reichsthaler in die Hand drücken konnte. Das Erstaunen des Mädchens war eben so groß, als dessen freudige Theilnahme. Die beiden guten Kinder schickten den stillen Dank ihres frommen Gemüths zum hohen Throngezelte des göttlichen Helfers in jeder Noth und Bedrängung empor. Lilli ließ es sich hierauf vor allen Dingen angelegen seyn, das Erforderliche aus dem nächsten Pfarrdorfe herbeizuholen; Heinrich aber schlich, weil der Vater schlief, auf den Zehen in sein Schlafstübchen, um dort zu zeichnen. Wie staunte Ersterer, dem man bisher noch Alles, was vorgegangen war, verschwiegen hatte, als Heinrich ihm die köstliche Medicin,

Lilli eine kräftige Fleischsuppe und ein schmackhaft eingemachtes Huhn darreichte, Martha aber aus dem Korb eine Flasche Burgunderwein hervorzog. Bevor der Kranke noch die Lippe zur Frage, woher dies Alles komme, regte, war die offenherzige Alte schon mit der Entzifferung des ganzen, hülfebringenden Vorfalls im Anzuge.

„Gott segne meine guten fleissigen Kinder!" flüsterte, bis zu Thränen gerührt, der edle fromme Vater. „Kniet nieder — ihr meine Lieben!" fuhr er fort — „damit ich euch segnen kann."

Heinrich und Lilli folgen dieser schönen Anregung, und auch Martha sinkt tiefbewegt auf die Kniee nieder, und fängt halblaut zu beten an. Die lieblichen Thränenperlen freudiger Gerührtheit und eines zu Gott emporgesandten herzlichen Dankgebets spiegeln sich schön und rein, wie sonnenbeglänzte Thautropfen in den Blüthenkelchen der grünen Wiese, in den Augen der Anwesenden.

„Ach! daß ich doch nur halb so viel, wie Heinrich, für

dich thun könnte, lieber Vater!" — mit diesen Worten unterbrach jetzt Lilli das bedeutungsvolle Schweigen.

„Das thust du ja ohnehin schon," entgegnete der Bruder. „Wer denn sonst, wie unser gutes fleißiges Lillchen, holt alles das herzu, was der Vater und wir bedürfen, und richtet es her, und ist früh und spät, wenn ich zeichne oder male, um den kranken Vater, damit ihm ja nicht das Mindeste abgeht? Doch halt! weil du denn gar so gerne noch mehr thun willst, so fällt mir etwas bei, wozu du gewiß deine Einwilligung gibst. Du hast seit geraumer Zeit eine so ziemliche Quantität feiner Spitzen zusammengeklöppelt. Diese wollen wir dem Fabrikherrn antragen. Er kauft sie sicher, wenn er erfährt, daß mein fleißiges Schwesterchen sie mit kunstgeübter Hand zusammengeknittelt hat, und ich ihm den Zweck auseinander setze, der dich zum Verkauf des Verfertigten anregt."

„Es bleibt dabei — lieber guter Bruder!" fiel Lilli ein, war stracks bei ihrem Nähpult, und holte die schönen feinen Spitzen. „Wenn du deine Zeichnungen fertig hast, mußt

du mich mitnehmen. Lilli will wohl auch den guten edeln Mann kennen lernen, der so vieles zur Genesung unsers geliebten Vaters beiträgt. Mutter Martha übernimmt, wenn du's erlaubst, Väterchen, inzwischen die Haushaltung und deine Pflege."

Vater Simon nickte wohlgefällig dem Vorhaben seiner braven Kinder. Was diese längst so sehnlich erwarteten, geschah. Der theure Patient konnte schon nach acht Tagen — stundenlang das Bett verlassen und eine gedeihliche Bewegung im grünenden Hausgärtchen vornehmen. Heinrichs und Lillis Freude ging über alle Beschreibung. Die guten Kinder hatten inzwischen ihre Verkaufsgegenstände zurecht gemacht, und die ersehnte Stunde kam heran, in der man die festgesetzte Reise in's Gebirg, über welches ein schmaler Gangsteig zu dem Fabrikgebäude hinabführt, antreten wollte. Vater Simon stand dem Vorhaben seiner braven Herzenslieblinge auch nicht im Mindesten entgegen. Er gab ihnen tiefgerührt seinen Segen und zugleich einen herzlichen Gruß an den biedern Inhaber der Fabrikanstalt mit auf den Weg, den

unser jugendliches Pilgerpaar in freudiger Eile zurücklegte. Heinrich und Lilli trafen Herrn von F** und dessen Gattin im Speisezimmer des schönen, weitschichtigen Gebäudes an. Der Bruder ward Fürsprecher für das schüchterne Schwesterchen. Frau von F**, eine liebreiche Dame, nahm der sichtlich erröthenden Jungfrau mit einer milden Herablassung die blendend weiße und äußerst feine Spitzenrolle ab, und konnte sich nicht genug über die Eleganz der weiblichen Handfertigung verwundern. Die Zahlung an unsere Lilli fiel eben so reichlich, wie jene an ihren Bruder von Seite des Herrn von F** für die neuerdings abgenommenen Blumenzeichnungen aus. Unsere hierüber hocherfreuten, fleißigen Kinder mußten Platz an dem gedeckten Mittagstische nehmen. Ihr aufrichtiges Herz entlüftete sich, und Herr und Frau von F** wurden durch den naiven Vortrag der Erzählenden hie und da tief gerührt. Der Fabrikeigenthümer bot sich dieses Mal nicht ohne einen geheimen, ihm unerklärbaren Zug seines mildthätigen Herzens zum Begleiter des jugendlichen Pilgerpärchens in's heimische Thal an. „Ich

freue mich, sprach der biedere Geschäftsmann und lächelte äußerst freundlich, den glücklichen Vater kennen zu lernen, dem die göttliche Vorsicht solch fleißige und liebenswürdige Kinder beschert hat."

Heinrich und Lilli schlangen hocherfreut ihre zarten Hände in jene ihres menschenfreundlichen Begleiters. Ein heiterer, duft- und sangreicher Frühlings-Abend hielt die aufgehende, friedliche Thalgegend umfangen, in die man jetzt eintrat. Lilli wies mit dem niedlichen Zeigfinger ihrer zarten Rechte auf das heimische Häuschen und Gärtchen. „Sicher weilt der Vater noch im Freien, wenn wir ankommen;" sprach das Mädchen. Und es war so. Aber wie staunten die Kinder, als der begrüßte Vater und Herr von F** schon in der ersten Minute, wo sie sich fest und stumm und mit dem sichtlichen Anzeichen einer hohen Verwunderung anblickten, sich in die Arme sanken, und die glühenden Küsse herzlicher Traulichkeit zu wechseln anhuben." Verehrter Graf! werther Freund! du! — rief Herr von F** jetzt freudetrunken aus, einen ausdrucksvollen Blick des lebhaftesten Dank-

gefühls zum Himmel sendend. „Zweifle nicht, Albert! dein Simon, dein Jugend = und Studienfreund ist's, den du siehst!" antwortete Vater Simon.

Und deine Gattin? fiel Herr von F** fragend ein.

„Ist in der bessern Heimath; —" gab's der Befragte zurück, zum Himmel deutend und eine Thränenperle still feiernder Wehmuth im Auge zerdrückend. „Der tiefe Seelengram über meine Gefangennehmung durch die Anhänger des schändlichen Jakobinerklubbs zernagte ihren zarten Lebensfaden. Schon stand ich auf dem Schaffotte zu Nancy, als ein schnell ausgebrochener Volksaufstand mich der Freiheit zurückgab. Ich floh auf mein Stammschloß, packte einige Kostbarkeiten ein, und flüchtete mich an der Seite meiner Kinder in dieses ruhige Thal."

Die kostbarsten Perlen hast du, hat Gott der Allgütige dir gerettet, lieber Graf Ch***! Dein Heinrich, deine Lilli sind wahre Engel an Seele und Leib. Was ich habe, gehört ihnen, gehört dir, lieber Freund! Deine Kinder sollen auch die meinigen seyn, so wie du einst auf der Studien=

Anstalt zu Straßburg mein Ernährer und später der Gründer meines irdischen Wohlstandes warst. Gott! wie froh bin ich, daß die göttliche Vorsicht mich in die Vermögenheit gesetzt hat, eine so große Schuld wenigstens einiger Maßen abzutragen! Du warst kaum ein Jahr von Frankreich weg, als auch ich mein ländliches Eigenthum, zu dessen Ankauf du mir eine beträchtliche Geldsumme vorstrecktest, der fortwährenden Unruhen wegen, verkaufte und mit meiner Gattin in die Schweiz zog. Ich machte mich als Schnittwaarenhändler in Fryburg ansässig, erübrigte mir ein bedeutendes Geldkapital, verlegte mich später auf die Persfärberei, und errichtete im Herbste des vergangenen Jahres, jenseits des Gebirgs, in deiner Nähe, eine Fabrik. Aller Orten hab' ich dir nachgefragt, konnte aber nirgends deinen Aufenthalt erfahren, weil du deinen gräflichen Familien-Namen abgelegt und deinen Tauf- zum Geschlechts-Namen umgewandelt hast. Die göttliche Vorsehung sei gepriesen, die deine braven, fleißigen Kinder zu mir geführt und so die höchst erfreuliche Veranlassung mir an die Hand gegeben hat, dich

hier zu finden, und dir und den deinigen einen Theil des vielen Guten zurück zu erstatten, womit du mich zu überhäufen die Güte hattest."

So sprach Herr von F**, und Graf Simon von Ch*** drückte tief gerührt den so unvermuthet getroffenen Jugendfreund an seine erfreute Brust mit den Worten: „Freunde und Brüder von nun an, wie früher in den Tagen der glücklichen Jugend!"

So wurde in Gegenwart der tiefbewegten Kinder und der herangekommenen Martha, die an dem frohen Abendereignisse einen innigen Antheil nahm, das schönste Bündniß edler Männerherzen beschworen. Herr von F** übernachtete bei seinem so unvermuthet gefundenen, innig geliebten Jugend- und Studienfreund, und theilte noch am späten Abende die freudige Botschaft, daß und wie er diesen theuern Freund gefunden habe, seiner über dem Gebirge wohnenden Gattin durch ein Briefchen mit, welches Marthens jugendli-

cher Brudersſohn noch in der Nacht der Frau von F** überbrachte. Noch ſpiegelte ſich nicht ein volles Stündchen hindurch das glutenreiche Antlitz der Alles belebenden Tagesgebährerin auf der kryſtallenen Oberfläche des ruhigen Seeſtroms, an welchem Vater Simons niedliche Behauſung lag, als ſchon eine Kutſche vor der niedern Pforte derſelben hielt. Die Ankunft der edelſinnigen Frau von F** erweiterte eben ſo ſehr den freundſchaftlichen Zirkel unſers glücklichen Hüttenvölkchens, wie den blumenbeſtreuten Kreis ihrer reinen Freudengenüſſe. Die brave Dame umfing und küßte Heinrichen und Lilli mit einer unverſtellten, wahrhaft mütterlichen Liebe, und behändigte jetzt dem Fräulein eine werthvolle Perlenſchnur mit den merkwürdigen Worten: „Gutes Fräulein! nehmen Sie von Ihrer künftighin mütterlichen Freundin zum ſteten Andenken an dieſen freudenreichen Morgen ein Bild von dem, was Ihr frommer Sinn und reger Fleiß im Lebenskranze Ihres edlen Herrn Vaters ſind.“ — Nun zog auch Herr von F** mit einem freundlichen Lächeln eine goldene Kette, woran das wohlgetroffene Bildniß des berühmten

deutschen Malers Albrecht Dürer *) aus Nürnberg hing, aus der Rocktasche hervor, und schmückte damit den Hals und die Brust des talent- und fleißbegabten gräflichen Malers.

---

*) Hier winkt mir, dem in Nürnberg wohnenden Schriftsteller, die schöne Gelegenheit, das erstehen werdende Monument dieses großen, ruhmgefeierten Künstlers, welcher für sein deutsches Vaterland der Stifter einer neuen Kunstschule war, mit einigen lateinischen und wohl auch mit deutschen Versen auszuschmücken:

*Alberto Dürero.*

Te super terram tulit artis ala.
Te pius sensus tulit, arsque ad astra.
Arte tu vives, pietate vives
Tempus in omne.

Kunst erhob hoch über die Erde stets Dich.
Frommer Sinn und Kunst Dich zum Himmel hoben.
Leben wirst durch Kunst und durch frommen Sinn Du
Ewigen Zeiten.

Möchte man eine gereimte deutsche Aufschrift der so eben gegebenen vorziehen, so dürfte selbe mit Anspielung auf Dürers lateinische Grabschrift also lauten:

Reine Heiterkeit war auf jeder Gesichtsmiene zu lesen, und von nun an bildeten beide Familien nur eine, die es sich stets angelegen seyn ließ, ihr Zusammenleben und Wirken mit dem hellstrahlenden Diademe aller schönen Menschentugenden auszuschmücken. Selbst als im Jahre 1816 Graf Simon von Ch*** in seine einheimischen Landgüter und ehemaligen Würden wieder eingesetzt wurde, trennte sich der schöne Menschenverein nicht, sondern begab sich Hand in

---

Nur einzig Dein Gebein,
O Dürer! — dieses sagt der Stein,
Der es bedeckt, sank in des Grabes Nacht;
Doch was Dein Genius hervorgebracht,
Was durch der Farben Schmelz in's Leben schritt
Der staunenden Beschauung, was der Gluth
Des Uebersinnlichen als Himmelsstrahl entglitt,
Getauchet in die weiche Fluth
Des Sinnlichen, in milden Reiz und Duft:
O, diese Meisterwerke sanken nicht
Mit Dürers Körper in die dunkle Gruft;
Dem Auge strahlen sie im ew'gen Farbenlicht.

Dr. F. J. Gruber.

Hand, wie man bisher für alles Gute und Segenstiftende gewirkt hatte, in's beruhigte Vaterland zurück, wo Graf Heinrich von Ch*** in der geachteten Anreihung vaterländischer Künstler, und dessen hochedle Schwester als die erste Vorsteherin eines berühmten weiblichen Erziehungsstiftes wirken, und den menschlichen Fleiß, den sie wie stets, auch nun noch ausüben, in den Gemüthern ihrer Mitmenschen auf die preiswürdigste Weise zu wecken, zu erhalten, zu stützen und zu lohnen suchen.

# VII.

# Grossmuth.

# VII.

**GROSSMUTH**, welche alles Thun und Lassen
Sucht nach Jesu Vorbild abzufassen,
Die auf dieser schwanken Bahn
Sich dem Guten schlinget an,
Gutes ihrem Feind' erweiset,
Der dieß reu'erfüllet preiset,
Gleicht der festgestellten Pflanze,
Die im bunten Farbenglanze
Pranget, von dem Erdenhügel
Himmelwärts die Engelflügel
Richtet, die in jedem Land
Ist als *Engelsüſs* bekannt,
Weil sie ihre Engelsüßigkeit
Dem Erkrankten, der sie nie betrachtet,
Ja sogar die edle Pflanz' verachtet,
Mild und die Genesung gern' ertheilt.

# Großmuth.

Eine wahre rührungsvolle Begebenheit unsers Jahrhunderts, dem Verfasser von einem literarischen Korrespondenten aus dem fernen Norden mitgetheilt.

---

## Sanfte Vergebung und hülffertige Lebensrettung dem rachesüchtigen Todesfeinde erwiesen.

---

Deinem Feinde mußt vergeben,
Gutes ihm für's Böse thun.
Wird nicht seine Rachsucht ruh'n,
Wird erbittert auf dein Leben
Er den Pfeil des Hasses drücken,
Darfst du doch nicht mit ihm grollen,

Nein, zum Himmel mußt du blicken
Sanft verzeihend, mußt ihm zollen
Reg're Liebe, mußt mit neuen
Gaben seinen Pfad bestreuen,
Mußt ihn zu beschützen trachten,
Mußt sogar, wenn Noth es thut,
Nicht das eig'ne Leben achten,
Kannst du dieses schöne Gut
Ihm erhalten. Dieses üben
Sollst du stets, denn so geschrieben
Steht's im Evangelium.
Dieses, präg' es fest, o Jugend,
In das zarte Heiligthum
Deines Herzens, ist die höchste Tugend. —

Der Abendschein malte bereits die Wellen des friedlichen Seestroms mit Purpurfarbe; die abgefallenen Blätter, welche der rauhe Herbstwind in den flüssigen Schooß des

Wassers streut, glänzten auf der Oberfläche sanft taumelnd, wie bewegliche Goldpunkte. Ein kleiner Kahn schwamm in einsamer Ruhe daher, und kam von Minute zu Minute dem grünüberstrichenen reinlichen Hause am westlichen Ufer näher, an welches sich traulich einige Schifferhüttchen schlangen, aus deren Rauchfängen sich die Urkunde des kochenden genügsamen Abendmahles, der wirbelnde Rauch, in die Luft emporschlängelte. Die kleinen Fenster der Hütten waren schon eingemooset. Im Freien und zwar in der gefährlichen Nähe des Wassers, worauf ihre Väter heimisch waren, spielten sorglos die Kinder mit glänzenden Kieselsteinen, gaben aber hastig das liebliche Tausch = und Handelsspielchen auf, als sie jetzt einen stattlichen jungen Mann in dem anlandenden Schifflein erblickten. Der braune Riemen einer gefüllten Weidtasche umschlang die linke, der schwärzliche eines Jagdgewehres die rechte Schulter des Ankommenden, dessen schlanker Körper in einen grauen Ueberrock mit hellgrünen Aufschlägen eingehüllt war.

Die freudigen Kinder kannten den schönen Mann sehr

gut, und bildeten jetzt an der Uferstelle, wo derselbe ausstieg, und das kleine Fahrzeug befestigte, einen traulichen Halbring. Bezirks-Jäger Alexis Wilkomirz, so hieß der stattliche Mann, kannte sich aber auch sogleich aus, warum die muntern Kleinen ihr Spielchen aufgegeben, mit freundlichen Gesichtern ihn begrüßt und sich nun um ihn herum versammelt hatten. Ein mildherziges Lächeln wölbte die Lippe des hehren Waldsohnes, indem er jetzt mit beiden Händen in die zwei Rocktaschen griff, rothwangige Aepfel aus denselben hervorzog und die schmackhaften Präsente den herzlich dankenden Kindern nach der Reihe in die ihm entgegenstreckten Hände austheilte. „Wie steht's zu Haus um die Eurigen?" so fragte nun der milde Kinder- und Hausfreund die beschenkten Kleinen. „Ist Alles noch gesund und wohl auf?" „„O ja, Herr Alexis!"" so jubelten die Kinder, ließen die schönen buttermürben Baumfrüchte in die abgezogenen wollenen Mützen hineinkollern, sandten dem gutmüthigen Manne, der sie auch heute wieder so reichlich beschenkt hatte, noch einen stumm dankenden Blick zu, dann aber ward, ohne

daß es eines militärischen Kommandowortes bedurfte, rechts- und linksum gemacht und im natürlichen Eilschritt ging's nach den älterlichen Hütten.

„Vater im Himmel, der du mildschonend bisher noch von uns die Ruthe der verdienten Züchtigung abgehalten hast; habe Dank! — Im schönen weiten Tempel deiner freien Schöpfung preise ich deine unendliche Güte, und danke dir für die unversiegbare Quellenfülle deiner Erbarmungen."

So betete mit andächtig in einander gelegten Händen Wilkomirz, und schritt in freudiger Hast auf das grüne Haus zu, durch dessen runde Fensterscheiben Margitha, das holde liebende Weib, ihn bereits erschaut und rasch sich aufgemacht hatte, den vom vollbrachten Tagsgeschäfte rückkehrenden Gatten bei der eröffneten Hausthüre zu empfangen. Ein Händedruck, eine Umarmung, ein Kuß machten den ersehnten Empfang keusch und treu sich liebender Herzen aus.

„Was machen die Kinder? liebe Margitha!" war Alexis erstes Wort. „„Sie sind bereits gut und gesund in ihren weichen Betten aufgehoben;"" entgegnete die freundlich

lächelnde Gattin, nahm dem eingetretenen, hochgeliebten Jäger Weidtasche und Jagdflinte ab, und eine paradiesische Wonne schwellte das sanft fühlende Herz unsers Wilkomirz, als er die Thüre des mit Hirschgeweihen und Pflanzenabbildungen geschmückten reinlichen Wohnzimmers eröffnete, und seines Auges forschender Blick sich auf das kattunüberzogene Bettchen hinlenkte, worin zwei blühende Knaben hold und schuldenrein, wie liebliche Engel, schlummerten.

Wer Kinder hat, sie recht innig liebt, daher in der gefahrdrohenden Zeit epidemisch grassirender Krankheiten eine verdoppelt zärtliche Sorge für der theuern Herzensangehörigen zartes Leben und ferner zu schirmende Wohlfahrt im älterlichen Herzen nährt, der wird es ermessen können, wie überselig Vater Alexis im Genusse eines so sehr erfreuenden häuslichen Schauspieles war, welches im Spätherbste des verhängnißvollen Jahres 1830 sich ergab, wo das vielköpfige Ungeheuer, die Cholera Morbus, bereits die westlichen Gränzen des weiten russischen Kaiserreiches erreicht, und, wie al-

ler Orten, auch hier Verheerung, Schrecken und Verwirrung in ihrem nächtlichen Gefolge hatte.

Wilkomirz war für seinen nützlichen Lebens- und Wirkungskreis in der Forstschule zu St. Petersburg mit vielen botanischen Kenntnissen ausgerüstet worden, durch deren Anwendung er nicht nur sein und der Seinigen, sondern auch seiner Ortsnachbaren bedrohtes Leben vor den ansteckenden Einflüssen der tödtenden Brechruhr so viel möglich zu verwahren suchte. Der edle Gatte, der biedere Menschenfreund, saß so eben an der Seite seiner schönen Margitha am speisebesetzten Abendtische, und besprach sich auch heute mit seiner theuern Ehehälfte über die Vorsicht'smaßregeln, welche man treffen wollte, den schrecklich würgenden gemeinsamen Feind von den stillen Wohnungen ihres Dörfchens abzuhalten, als plötzlich die Hunde anschlugen und der Jagdgehilf mit der Meldung in's Zimmer trat, daß der Bergmüller vom Dorfe Soposchock vor der Thüre stehe. „Er hat erfahren, daß der Bezirksjäger Wilkomirz im Besitze besonderer Schirmungsmittel wider die ausländische Brechruhr und gewiß nicht un-

geneigt sei, ihn, der sich so sehr vor dieser Krankheit fürchte, in seine Wohnung aufzunehmen, wofür er nicht ermangeln würde, später gern und prompt alle Kosten abzutragen."

So lautete der Meldungsschluß des Forstgehilfen.

„Der Bergmüller?" rief Alexis verwundert aus. „War er doch von jeher unser Feind! Dieser rauhe Mensch, der laut und öffentlich seinen Fluch wider uns aussprach, weil meine Margitha, als er und ich um ihre Hand anhielten, mich ihm vorzog, — dieser wagt es Schutz bei uns zu suchen? Kann ich es mir doch kaum als wahrscheinlich vorstellen! — Je nu; wenn es dem also ist, so nehm' ich auch nicht das mindeste Bedenken, ihm das zu gewähren, was mit einer Erbtugend des nordischen Volkes so genau zusammenstimmt, Gastfreundschaft. Ich und meine engelgute Margitha waren niemals feindselig gegen ihn gesinnt, und es sollte uns ausserordentlich freuen, wenn er seinen Fluch, den wir gewiß nicht verdienten, zurückgenommen und unser Haus als eine Zufluchtsstätte zu erwählen die friedliche Gesinnung hat. Sag' ihm das, lieber Alexandrowitsch!"

So sprach Wilkomirz, und der junge Mann säumte nicht, diese lieblich klingende Aufnahms-Versicherung dem aussenstehenden Bergmüller zu melden. Dieser schritt jetzt mit wankendem Tritte in's Zimmer, die bleichen Spuren der Zerstörung auf den hohlen Wangen tragend. „Vergebt mir, ihr seelenguten Menschen!" so stotterte der Eingetretene;" „ich war leider ein Unmensch, ein sinnenberaubter Thor, indem ich euch so lange, und zwar einzig nur deßwegen zürnen konnte, weil Margitha, die beste Seele, die es auf weitem Erdboden gibt, mir ihre Hand versagte, und einen Würdigeren mir vorzog. Ach! ich bereue es nun schmerzlich, daß unerwiederte Liebe mich so lange verblenden, und meinen besten Freund, meine sanfte Jugendgespielin zu hassen zwingen konnte. Was geschehen ist, sei vergessen. Reichet mir die Hand zur Versöhnung, und gebt es zu, daß ich mich so lang im Forsthause dahier aufhalten darf, bis die fürchterliche Wuth der Seuche in unserm Dorfe nachgelassen. Ich baue Alles auf die Mittel, die mein Freund Alexis gewiß

schon seit geraumer Zeit vorräthig hat. Laßt sie mir zufließen, ich will erkenntlich, will zeitlebens dankbar seyn."

Wie melodische Harfentöne klangen die Worte des sichtlich abgemagerten Bergmüllers an das erbarmungsreiche sanfte Herz unsers Alexis und seiner engelmilden Lebensgefährtin. Beide reichten dem Bergmüller arglos und traulich die Hand, behandelten ihren Gast wie einen bewährten Hausfreund, und boten Alles auf, ihm Beweise des wohlwollendsten Herzens zu geben. — Man setzt ihm einen Stuhl zurecht, auf welchem er Antheil an dem kräftigen Nachtmahle nehmen durfte. Margitha machte hierauf mit eigenen Händen im hintern Schlafzimmer des Jägerhauses eine weiche Lagerstätte zurecht, die dem neuen Gaste zugewiesen wurde. Es vergingen einige Stunden, man legte sich zur Ruhe, genoß aber noch nicht die balsamische Stärkung des Schlafes, als der Forstgehilf' an der Thüre seines Herrn zu klopfen und diesem die Meldung zu hinterbringen anhub, daß der Bergmüller durch ein bedenkliches Uebelbefinden alle Symptome der Cholera Morbus äußere. Der Jäger springt aus dem

Bette, um sich von der Wahrheit dieser Nachricht selbst zu überzeugen. Bald gaben ihm seine Beobachtungen die gräßlichste Gewißheit, daß bei dem Bergmüller die Cholera in voller Wuth ausgebrochen sei. Der Jagdgehilfe holt zwei Fischer, die dem Jägerhause zunächst wohnen, und diese machen sich anheischig, den Erkrankten auf einer Tragbahre in sein heimathliches Dorf zurück zu tragen, damit der Ansteckungsstoff im Hause keine nachtheiligen Folgen erzeugen kann. Wilkomirz läßt dieses nicht zu; denn heilig über Alles ist und bleibt ihm das Recht der Gastfreundschaft, mit sanfter Gewalt pocht in seiner frommen Brust die heilige Obliegenheit, Unglücklichen zu helfen. Er befiehlt seiner Frau, sich mit den beiden Kindern, der größern Sicherheit wegen, in das obere Stockwerk zu begeben, und nachdem er seine Hausapotheke herbeigeholt, brachte er die zweckdienlichsten Heilmittel in Anwendung, die ihm zu Gebote standen. Margitha bringt die schlummernden Pfänder ihrer gesegneten ehelichen Liebe in die obere Stube, und eilt nun selbst herbei, ihrem Gatten den hilffertigsten Beistand zu leisten. Sie macht

Feuer an auf dem Herde, und bereitet aus heilsamen getrockneten Garten- und Waldpflanzen einen stärkenden Thee. In diesen läßt ihr Gatte 60 Tropfen einer selbstangesetzten, sogenannten Lebensverwahrungs- und Verlängerungs-Essenz hineinträufeln, und gießt sie dem Bergmüller, der minutenlang in einer halben Bewußtlosigkeit daliegt, in den mit einem zinnernen Löffelstiele aufgesperrten Mund. Die Krankheit hatte bereits ihren Culminationspunkt erreicht. Das Gefühl des nahen Todes warf sich bleischwer auf das seufzende Herz des Unglücklichen; er raffte alle Kräfte zusammen und stammelte in abgebrochenen Lauten die Worte: „Zerschmettere mich, o Himmel, mit deinem rächenden Blitzstrahl — strafe mich mit allem Zorne für meine unmenschlichen Verbrechen! Tödte mich! — der Tod ist mir mehr Wohlthat, als eure Hilfe, ihr edlen Menschenseelen! Ich bin nicht werth, in eurer Nähe zu athmen, und noch länger durch den verbrecherischen Hauch meines Mundes die reine Luft zu verpesten, die ihr einhaucht. O Gott! ich muß es sagen, bevor es mir das Herz abdruckt, muß euch kund geben das grause Verbre-

chen, das ich an euch begangen habe. Wisset — daß, als ich den Keim der Cholera in mir fühlte, in diesem Augenblick der schändlichste Gedanke, den ein menschliches Ungeheuer nur immer zu denken vermag, sich in mein verruchtes Herz einkrallte, euch damit anzustecken, euch mit mir in eine und die nämliche Grube des Todes hinabzuziehen. Ich habe dieses Ziel erreicht, nun aber am Rande des Grabes umpackt mich die Reue mit Tilgerklauen, und laßt mich nicht sterben, bis ihr mich hinausschleppt in den Wald, mich Ungeheuer den Wölfen zum Fraße vorwerft, damit ich so ende, wie ich's verdient habe. Seht mich nicht an, so mild — so freundlich — o Gott! diese wahren Engelblicke bohren sich wie eben so viele scharfe Messer in mein schuldbelastetes Herz. Ich Ungeheuer gehöre unter die wilden Thiere — ich Tyrann — wollte euch, meine Wohlthäter — aus kannibalischer Rachsucht morden. Ihr habt's gehört — wißt es nun, was ich an euch ausüben wollte, und nun säumt nicht länger und bedient euch des Vergeltungsrechtes — bringt mich um — gebt mir den Todesstoß — —

B. I. S. 147.

So tönte die Anklage des Bergmüllers, so lauteten seine Betheuerungen, so sich ließ seine Aufforderung vernehmen, bis er ermattet und bewußtlos in sich zusammenfiel. Das höchste Entsetzen durchrieselte die kalten Glieder unsers edlen Gattenpaares. Minutenlanges, ernstes Schweigen, der bedeutsamen Stille ähnlich des öden Leichenackers. „Werfen wir den Hund hinaus — den Wölfen zum Fraße, wie er's selbst verlangt!" so rief jetzt der Forstgehilfe, so heischten die ehrlichen Fischer. „Oder", sprachen sie ferner, „hängen wir ihn an einen Baum, damit die Raben sein vergiftetes Herz aushacken können, in welchem die Sünde ihren Pfuhl gegraben hat."

Da unterbrach ernst und feierlich, jedoch mild zugleich und erbarmend Alexis Wilkomirz die zornschnaubende Rede der anwesenden Männer. „Das Unglück, die Verirrung, die Sünde gibt kein Recht, den Weg der Sünde zu betreten. Es ist ein Mensch, unser Nächster, es ist Gottes Ebenbild, der hier unserer Hülfe bedarf. Gutes erweisen dem Todfeinde ist eine Tugend göttlichen Ursprungs. Das, ihr Freunde,

laßt, das wollen, das müssen wir thun, wenn wir mit Fug und Recht auf die schöne Benennung „Christen“ Anspruch machen wollen.

So der Bezirksjäger, und er und Margitha verdoppelten nun ihre Bemühungen an dem Kranken, und sie genoßen sehr bald die unnennbare Wonne, den Bergmüller genesen zu sehen. Eine Woche verging, und es erfolgte vollkommene Herstellung. Der Dank dieses Reumüthigen übertraf jede Beschreibung. Ihm ward der Erdengüter höchstes, Gesundheit, in jenem Hause zurückgestellt, wohin er die würgende Krankheitsseuche bringen wollte; er empfing die Rettung seines Lebens aus der pflegenden Hand jener tugendhaften Menschen, die er geflissentlich umbringen wollte. Der Alles lohnende Himmel aber breitete seinen schirmenden Fittig über das edle großmüthige Ehepaar aus, das mit Einsetzung des eigenen Lebens das Leben des Todfeindes gerettet hatte, und ließ das Ungeheuer der Epidemie vor der segenbekränzten Wohnung dieses tugendhaften Menschenpaares und vor den nachbarlichen Fischerhütten vorbeigehen, und ein eigenes Fest der Rettung und

Versöhnung wurde im Forsthause auf die herzlichste Weise gefeiert.

Und die himmlisch-schöne Kunde
Der großmüthigsten Errettung
Und der dauerndsten Verkettung
Wahrer Freundesherzen ging,
Als ein schöner Thatenring,
Rasch von Menschenmund zu Munde.

# VIII.

## Herzhaftigkeit.

# VIII.

**HERZHAFT** mußt in's Leben blicken,
Wenn Gefahren heran rücken,
Wenn des Todes Köcher droht,
Bauen mußt auf deinen Gott,
Der die Palme dir verleiht.
Siegend wirst du aus dem Streit
Dieses Lebens hervorschreiten. —
Dies des *Epheu's* Blätter deuten.
Sieh nur! fest und herzhaft ranken
Um den Fels sie sich, verdanken,
Ihm, wenn Stürme tosend wehen,
Daß sie grünend fortbestehen.

## Herzhaftigkeit.

### In zwei wahren Erzählungen.

### *A.*

### Der vierzehnjährige kühne und uneigennützige Menschenretter Roguet.

Ein ehemaliger Direktor der Brunnenmaschinen zu Paris, Namens Perier, fiel zu Rouen in die Seine. Im ersten Schrecken suchten weder die anwesenden Arbeiter noch die Matrosen den Mann zu retten. Roguet, ein Bursche von 14 Jahren, welcher das Zimmerhandwerk lernte, war so herzhaft und edel, daß er sogleich in's Wasser sprang,

und den Perier so lange hielt, bis Beide von den Zuschauern, welche nun zugriffen, aus dem Wasser gezogen wurden. Perier bot seinem jungen Retter eine große Geldsumme an; allein dieser dankte dafür; doch gestand er, als Perier in ihn drang, daß sein Vater, ein armer Handwerker, eine zahlreiche Familie ernähren müsse, und er wünsche daher, daß Perier diesem seine Dankbarkeit beweisen möchte. Man kann leicht denken, daß eine so edle Bitte nicht unerfüllt blieb. Dem Perier gefiel die preiswürdige Sinnesart des jungen Menschen, welche er bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt hatte, so wohl, daß er ihn mit sich nahm und auf seine Kosten erziehen ließ.

So bahnet Edelmuth und Tugend
Den Weg des Wohlstands für die Jugend.
O seht! so kann Herzhaftigkeit,
Verschwistert mit Besonnenheit,
Wenn männlich fest sie trotzet den Gefahren,
Die Palm' erringen schon in ihren jungen Jahren.

## *B.*

## Begeisterung, die Mutter der Herzhaftigkeit und des rettenden Heldensinns.

Kein Volk auf der weiten Welt vermag, so es seine Geschichtsbücher aufschlägt, so viele ruhm= und segengekrönte Thaten der edelsten Begeisterung und des glühenden Heldensinnes darzulegen, wie das deutsche; kein Wunder; denn an herzhafter Entschlossenheit und kaltblütiger Ausdauer in Gefahren und Beschwerlichkeiten ist der Deutsche noch so ganz der wahre und würdige Abkömmling jener riesig starken, unbeugsamen Teutonen, vor denen einst die Mutter aller Städte, die weltenerobernde Roma, erbebte, und ihr gedemüthigter Kaiser Augustus zitternd ausrief: „Varus, Valus! gib mir meine Legionen wieder.“*)

*) Varus war ein Feldherr des römischen Kaiser Augustus, und wurde von dem Herzoge oder Anführer der Deutschen auf's Haupt geschlagen.

Kaiser Carl der Fünfte, dieser weltberühmte Schlachtenlenker, soll einst im Kreise der deutschen Kurfürsten laut geäußert haben, daß er seinem gesammten Heere, welches vielfältig aus Spaniern und Italiänern bestand, eine deutsche Brust wünsche; dann würde es ihm ein Leichtes werden, die ganze Welt zu erobern.

Die deutschen Geschichtschreiber und Schriftsteller wetteifern seit dem letzten, glorreich beendeten Befreiungskriege miteinander, die kühn und edelmüthig vollbrachten Thaten deutscher Helden forschend aufzusammeln und ihren zergliederten Werth einzutragen in das ewig helle Buch der gloriegekrönten Vaterlands-Geschichte, und es wäre mir ein Leichtes, aus der umfangsreichen Anreihung dieser großen, merk-

---

Als die Nachricht von dieser entsetzlichen Niederlage, worin der Kern des römischen Streitervolkes an einem Tage aufgerieben war, zu Rom anlangte, da verbreitete sich eine solche panische Furcht unter den meisten Einwohnern, daß man bereits die römische Herrschaft als vernichtet und den schrecklichen Moment nahe sah, der die thurmhohen Riesengestalten der rauhen deutschen Wälder und Sümpfe zu den Mauern und Wällen der römischen Hauptstadt heranführen würde.

würdigen Begebenheiten eine auszuwählen und sie den Blättern meines botanischen Tugendkranzes anzuschlingen. Ich würde es auch unbedenklich thun, stände mir nicht eine andere, heilig beschworene Obliegenheit ernst mahnend zur Seite, die schöne Obliegenheit nämlich, daß ich das halte und erfülle, was ich schon vor 37 Jahren einem thatenbekränzten Anverwandten zusagte, der vom Gemeinen bis zum Feldmarschallieutenant in dem Kaiserlich-Oesterreichischen Kriegsheere gedient, und während einer fast halbhundertjährigen treuen Dienstzeit 27 Schlachten als ein wahrer Kriegsheld mitschlagen half, und einmal sogar dem entscheidenden Siege die strahlende Bahn brach.

Verklungen ist nicht im ruhmbekränzten Kaiserheere Habsburgs der Name Gruber. Was der rühmlich bekannte, nun verewigte Träger dieses Namens einst mir, dem damals noch jugendlich blühenden Musensohne, mitgetheilt, habe ich später in Reim und Verse gebracht, und bald darauf einem rühmlich bekannten Jugendschriftsteller Deutschlands zugesandt. Auch er ruht nun schon unter der

schweigenden Umhüllung der sanften Heimathserde, und da ich bisher nicht in Erfahrung bringen konnte, ob meine jugendliche Fertigung der Oeffentlichkeit mitgetheilt worden sei oder nicht, so säume ich nicht, dieselbe hier diesen Blättern unter dem, am Eingang aufgeführten Titel, einzuverleiben:

Es weint' ein armer Knabe
Wohl manchen Tag und Nacht,
Seit er so früh zu Grabe
Die Mutter hat gebracht.
Und Vater war geritten,
Und als er kühn gestritten,
Gefallen in der Schlacht.

Die Kinder zieh'n im Lenze
Zu Baches Blumenrand,
Und winden fröhlich Kränze
Für Mutters liebe Hand.
Doch — wem soll er sie winden?

Wird keine Mutter finden,
Tief ruht sie unterm Sand.

Und zu des Schlosses Hallen,
Die auf den Felsen steh'n,
Und, halb in Schutt zerfallen,
So ernst hernieder seh'n,
Und ihn zur Wehmuth laden,
Eilt er auf steilen Pfaden
Still trauernd hinzugeh'n.

Und als er weilt und sinnet,
Und in die Ferne sieht,
Wie dort die Nacht beginnet,
Und hier der Tag entflieht,
Und auf die große Weide
Der Hirt im leichten Kleide
Mit seiner Herde zieht:

Da schlägt das Herz ihm lauter,
Und bebt so wonniglich,
Und inniger vertrauter
Fühlt er dem Weltgeist sich.
„Nein, ich bin nicht verlassen!"
Ruft er: „Dich will ich fassen,
Mich halten stets an dich!"

Da kommt am Himmelsbogen,
Wie aus der Engel Chor,
Ein holdes Weib gezogen
Im leichten Wolkenflor;
Die Palme in der Linken,
Und aus den Locken blinken
Zwei Flämmchen leicht empor.

Sie lächelt zu ihm nieder,
Sie winkt ihm mit sich fort.
Da wird's dem Knaben wieder,

Als sei die Mutter dort.
Er ruft mit off'nen Armen:
„O Mutter! hab' Erbarmen,
Und gib ein freundlich Wort!"

„Hinaus, hinaus in's Leben!
Beherrsche deinen Schmerz!
Viel giebt es zu erstreben,
Viel für ein reines Herz.
Wirst du im Kampf bestehen,
Sollst oft mich wiedersehen!
So spricht sie und flieht himmelwärts.

Da spüret der Verwaiste
Im Herzen Muth und Kraft.
Er eilt mit heiterm Geiste
In's Reich der Wissenschaft,
Und will's ihm auch bedünken,

Daß oft ihm Laster winken,
Doch bleibt er fromm und tugendhaft.

Und hält der Muth nicht immer,
Wird ihm das Herz wohl schwer,
Ruft ihn der Tugend Schimmer
Zum alten Schlosse her.
Zwei Freund' aus alten Zeiten,
Die müssen ihn begleiten,
Der Ossian und Homer.

Und liest er ihre Lieder,
So naht ihm auch geschwind
Das Engelbild sich wieder,
Und zeigt ihm, ernst gesinnt,
In der zerfall'nen Halle
Die alten Helden alle,
Und spricht: „So werde auch, mein Kind!"

Zum Jüngling wird der Knabe,
Die Brust von Sehnsucht schwillt.
Und neue reiche Gabe
Schenkt ihm des Engels Bild.
Es reicht ihm eine Laute,
Daß er dem Lied vertraute,
Was ihm das Herz erfüllt.

Und als er Mann geworden,
Und als gestählt die Hand,
Da brach gleich Räuberhorden
Der Feind in's Vaterland.
Manch Edler war gefallen,
Da wurde denn vor allen
Zum Feldherrn er ernannt.

Und als der Morgen graute,
Am Tag' der blut'gen Schlacht,
Da zeigt' ihm die Vertraute

Den Lorbeer durch die Nacht.
Er ließ die Fahnen fliegen,
Rief: „Sterben oder Siegen!“
Und er gewann die Schlacht.

Wie auch die Jahre flogen
Am Arm der Zeit vorbei,
Sie ist nicht fortgezogen,
Sie blieb ihm ewig treu.
Und wen sie liebt auf immer,
Dem welkt das Herz wohl nimmer,
Wie grau das Haar auch sei.

Wer bist du, die den Busen
Erhält so frisch und jung!
Die du uns rufst die Musen?
Und trägst auf Adlerschwung? —
„Nur eine reine Seele

Ich mir zu Freistatt wähle:
Ich bin Begeisterung!"

So sprichst du Muthbeseelte,
Die wie die Sonne blinkt,
Die hold vom Himmelszelte
Dem reinen Sohne winkt,
Herzhaftigkeit, sie schreitet
Zur Seite dir, und leitet
Dahin uns, wo die Palme blinkt.

Ende des ersten Bändchens.

Gruber, Ferdinand Joseph

Die XVII blütenreichen Haupttugenden des menschlichen Lebens eine lehr- und blumenreiche Erbauungsschrift für die Jugend

Bd.: 1

Nürnberg [1837]

Asc. 2240 wc-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10263229-7